

Prachtboulevard mit Geschichte

Die Lange Nacht vom Kurfürstendamm

Autorin:	Katharina Palm
Regie:	die Autorin
Redaktion:	Dr. Monika Künzel
SprecherInnen:	Ilka Teichmüller Johanna Schall Rainer Strecker Nina Herting
Sendetermine:	17. Juli 2021 Deutschlandfunk Kultur 17./18. Juli 2021 Deutschlandfunk

Urheberrechtlicher Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio - unkorrigiertes Exemplar - insofern zutreffend.

1. Stunde

Musik, Ich hab so Heimweg nach dem Kurfürstendamm, Hildegard Knef

Autorin:

Der Mythos dieses Boulevards speist sich aus dem Spannungsverhältnis von Entertainment der Superlative und der starken politischen Außenwirkung. Der Kurfürstendamm steht für ein Lebensgefühl, das oft totgesagt wurde und doch immer wieder auferstanden ist. Diese Lange Nacht erzählt spannenden Geschichten hinter den Fassaden, von Orten die es nicht mehr gibt oder die sich hinter glitzernden Schaufenstern verstecken. Es wird die Rede sein von weltberühmten Künstlern, bahnbrechenden Innovationen, Großmeistern der Täuschung und ganz gewöhnlichen Gaunern. Und da gibt es noch diese Frage, warum ein Café ein Nichtschwimmerbecken hat.

Musik

Autorin:

Alles begann mit einem einfachen Knüppeldamm. Der Kurfürst Joachim II., hatte sich 1542 ein Jagdschloss „Zum grünen Wald“ vor den Toren Berlins gebaut. Später hat man dann den Wald nach dem Schloß benannt, Grunewald. Hier auf diesem Knüppeldamm ritt der Kurfürst mit seinem Gefolge von seiner Residenz in sein Jagdschloß und zurück. Charlottenburg war zu dieser Zeit noch eine eigenständige Stadt und gehörte nicht zu Berlin.

1767 tauchte dann das erste Mal auf einer Landkarte der Name „Churfürsten Damm“ auf. Gut 100 Jahre gab es dann Pläne, den Reitweg als Wohnstraße auszubauen. Dr. Marina Weinland ist Beauftragte für kulturelles Erbe in der Stiftung Stadtmuseum Berlin. Sie kennt sich mit der Geschichte des Kurfürstendamms, wie ihn die Berliner liebevoll nennen, bestens aus.

Interview Martina Weinland

Berlin, das muss man sich auch noch mal vorstellen, Berlin war ja sehr eng, klein und biedermeierlich. Letztendlich ging alles ums Berliner Stadtschloss herum und dem Nicolaiquartier und eine Erweiterung richtig nach Westen kam ja nur zögerlich voran. Ein bisschen Bebauung im Tiergarten war passiert, aber ab 1865, wo man dann aber wirklich mal loslegen sollte, wollte, das brauchte es doch eine große Idee.

Und da kam es also, dass dieser Knüppeldamm, der Kurfürstendamm, der ja vom Berliner Stadtschloss für die Kurfürsten mal angelegt wurde, um das Jagdschloss Grunewald zu erreichen, dass der in den Fokus geriet, weil er eine gute Verlängerung Richtung Westen darstellte.

Und wenn ich aber ein Terrain, was bewaldet ist, was über Wiesen und Felder führt, wenn ich das baulich erschließen will, brauche ich Investoren. Das ist heute so und das war damals schon so. Also musste ja ein großer Plan her, wie man das große Gebiet erschließen können würde. Und man lockte auch mit besonders günstigen Krediten, mit besonders günstigen Grundstückspreisen und hatte aber die Auflage mit so und so viel Geschosshöhe, dass der Kurfürstendamm so bebaut werden solle und die Nebenstraßen auch.

Der einzige richtige Boulevard war in Berlin Mitte des 19. Jahrhunderts tatsächlich die Straße Unter den Linden. Mit diesen ganzen Palais der Leute, die mehr oder minder am königlichen, später kaiserlichen Hof beschäftigt waren, die hatten ja dort ihre Liegenschaften und ließen sich damals schon Unter den Linden die ausländischen Botschaften nieder.

Autorin:

Fürst Bismarck hatte für den Kurfürstendamm große Pläne. Er hatte die Champs-Élysées vor Augen, wenn er an einen repräsentativen Boulevard dachte. In einem Brief an den Geheimen Kabinettsrat von Wilmowski schrieb er:

Zitator:

Auch die Straße am Kurfürstendamm wird nach den jetzt bestehenden Absichten viel zu eng werden, da dieselbe voraussichtlich ein Hauptspazierweg für Wagen und Reiter werden wird. Denkt man sich Berlin so wie bisher wachsend, so wird es die doppelte Volkszahl noch schneller erreichen, als Paris von 800.000 Einwohnern auf 2.000.000 gestiegen ist. Dann würde der Grunewald etwa für Berlin das Bois de Boulogne und die Hauptader des Vergnügungsverkehrs dorthin mit einer Breite wie die der Elysäischen Felder durchaus nicht zu groß bemessen sein

Autorin:

Es kam zu einem Konflikt zwischen den Unternehmern der Bauwirtschaft, die investieren wollten und dem Repräsentationswillen von Bismarck. Dieter Hildbrand beschreibt das in seinem Roman „Die Leute vom Kurfürstendamm“ sehr anschaulich:

Zitatorin:

Der Kurfürstendamm. Grauenhaft, was da in den letzten Jahren gesündigt worden sei, verkauft, weiterverkauft, zerhackt, zerstückelt, querfeldein, unsichere Besitzverhältnisse, Streitereien unter Gemeinden, herausgerissene Seiten in den Grundbüchern, übertölpelte Bauern, versetzte Grundsteine, Bestechungsgelder, Bureau-Intrigen, Planungshinterhalte, ein Wirrwarr, nein ein Chaos. Man erwartet jetzt jeden Tag, dass Bismarck endlich die Kabinettsorder zum Ausbau erwirke, um die er schon seit vier Jahren kämpfe, aber kein Mensch könne an Ausbau denken bei den

derzeitigen Verhältnissen, da komme jeder jedem in die Quere, und die meisten hätten ohnehin kein Geld mehr, um irgendwas zu bauen.

Autorin:

Der Baumschulenbesitzer John Booth schloss letztendlich als Vertrauensmann eines deutschen Konsortiums einen Vertrag mit der Königlichen Regierung zu Potsdam, über die Herstellung der Strasse Kurfürstendamm mit einer Breite von 53 Metern. Im Gegenzug bekam er dafür 234 Hektar Grunewald, um dort eine Villenkolonie zu errichten. Kurz nach Unterzeichnung des Vertrages trat John Booth seine Rechte an die Deutsche Bank ab. Am 22.12.1882 wurde dann die „Kurfürsten Damm Gesellschaft“ gegründet. Der Ausbau konnte beginnen. In der Berliner Wochenschrift „Der Bär“ schrieb am 17.3.1883 Emil Dominik:

Zitator:

Emsig arbeiten Hunderte von geschäftigen Händen, schütten, planieren und pflanzen, und schon sehen wir zwischen Fasanen- und Hardebergstraße ein Stückchen der kommenden Prachtstraße entstehen, welche, ähnlich der den Arc de Triomphe mit dem Bois de Boulogne verbindenden Avenue de l'impératrice in Paris, Berlin mit dem Grunewald verknüpfen, und in mächtiger Breite 4 ½ Kilometer lang, vom Lützowufer bis zum Halensee reichen soll.

Autorin:

Im November des Folgejahres schrieb der Autor begeistert:

Zitator:

Die weite Strecke des Kurfürstendamms ist in seiner ganzen Verlängerung bis zum Grunewald fertig gestellt. Augenblicklich ist man damit beschäftigt, ihn zu beiden Seiten mit Akazienbäumen zu bepflanzen. In der Mitte der 15 Meter breiten Avenue befinden sich ein gleichfalls von jungen Akazienbäumen eingefasster Reitweg, an dessen beiden Seiten die Schienenstränge der Pferdebahn sich entlang zieht.

Musik, Otto Reuter, Berlin ist ja so groß, bis 1:29

Autorin:

Am 5. Mai 1886 wurde dann die Dampfstrassenbahn-Linie Zoologischer Garten – Halensee eröffnet, dieser Tag gilt als der Geburtstag des Kurfürstendamms. Ein gutes Stück des Boulevard kennt man heute gar nicht mehr als Solchen, weiß Dr. Martina Weinland.

Interview Martina Weinland

Man muss ja ganz ehrlich sagen, der Kurfürstendamm war ja auch mal länger. Das ist ja da, wo heute die Budapester Straße ist, das war ja alles Kurfürstendamm bis zur Corneliusbrücke und wurde dann abgezwickelt, als man die Neue Wilhelm Straße in Mitte anlegte, die bis dahin nämlich Budapester Strasse geheißen hat, wollte man den Ungarn einen Gefallen tun und nicht ganz aus dem Berliner-Straßennamen-Netz getilgt haben, und deswegen hat man dem Ku´damm das Stück ab der Gedächtniskirche bis zur Corneliusbrücke weggenommen und hat das dann in Budapester Strasse umbenannt.

Autorin:

Der Ku´damm war als Wohnstrasse gedacht. Die Wohnungen dort hatten mindestens 200 m² und 10 bis 15 Zimmer waren keine Seltenheit. Nach der Jahrhundertwende änderte sich das allerdings und in die unteren Etagen zogen Cafés ein. Nach dem 1. Weltkrieg wurde der Boulevard dann endgültig zu einer Geschäfts- und Vergnügungsallee, an der auch Curt Morecks „Führer durch das lasterhafte Berlin“ von 1931 nicht vorbei konnte.

Zitatorin:

Ganz Neuzeit, ganz Gegenwart, ganz antipodische Welt ist im Westen jener kilometerlange Straßenzug zwischen Wittenbergplatz und Halensee: Tauenzahnstraße-Kurfürstendamm. Zwei Schenkel eines stumpfen Winkels, die bei der Gedächtniskirche zusammenstoßen. Hier ist Berlins Boulevard.

Autorin:

Am 22.10.1890 wurde der Gutenbergplatz, in jenem Stumpfen Winkel, zum Geburtstag der Kaiserin in „Augusta-Victoria-Platz“ benannt. Hier fand dann am 22.3.1891 die Grundsteinlegung für die Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche statt. Franz Schwechten, der auch den Anhalter Bahnhof in Berlin gebaut hat, gewann den ausgeschriebenen Architektur-Wettbewerb.

Bei Fertigstellung der Kirche waren dann aus den veranschlagten 650.000 Mark, 6.410.000 Mark geworden.

Am 1. September 1895 wurde die Kirche eingeweiht, obwohl sie im Innern noch nicht fertig war. Deshalb wurde sie zwei Tage später erst einmal wieder geschlossen. Da diese neue Kirche noch gar keine Gemeinde hatte, fiel das nicht weiter ins Gewicht. Es ging eher um kaiserlich-militärische Repräsentation als um Religion.

Musik: Bei uns um die Gedächtniskirche rum von Friedrich Holländer bis 1:23

Autorin:

Nachdem die Kirche viele Jahrzehnte lange als Wahrzeichen des Kurfürstendamms an seinem einen Ende thronte, wurde sie im 2. Weltkrieg fast völlig zerstört. Cornelius Ryan, ein Kriegsberichterstatter für die Agentur Reuter berichtet im März 1945:

Zitator:

Am Ende des von Ruinen gesäumten Kurfürstendamms ragte das häßliche Skelett der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche empor. Die Zeiger der rauschgeschwärmten Uhr standen genau auf 7 Uhr 30. Sie waren an einem Novemberabend im Jahr 1943 stehengeblieben, als Bomben einen großen Teil der Innenstadt dem Erdboden gleich gemacht hatten. Nach Norden und Osten blickte die Kirche auf ein einziges Trümmergewirr.

Autorin:

Es entbrannte ein erbittert geführter Streit um das Schicksal der Gedächtniskirche, ob sie abgerissen oder wieder aufgebaut werden sollte. Es kam zu einem Architekturwettbewerb, den Egon Eiermann für sich entschied. Dieser sah in der Ruine lediglich einen „Steinhaufen“ und wollte sie abreißen. Die Berliner Zeitung machte eine Umfrage-Aktion und befragte die Berliner Bevölkerung. Eine große Mehrzahl der Teilnehmenden war dafür die Ruine als Mahnmal zu erhalten. Unter diesem Eindruck überarbeitete der Architekt seinen Entwurf. Der neue Entwurf wurde dann gebaut. Am 17. Dezember 1961 fand dann die Einweihung des Kirchenneubaus statt.

Mascha Kaléko beschreibt in ihrem Gedicht „Julinacht an der Gedächtniskirche“ die besondere Atmosphäre um diese Kirche herum:

Sprecherin:

Die Dächer glühn als lägen sie im Fieber.
Es schlägt der vielgerühmte Puls der Stadt.
Grell sticht Fassadenlicht. Und hoch darüber
Erscheint der Vollmond schlecht rasiert und matt.
Ein Kinoliebling lächelt auf Reklamen
Nach Chlorodont und sieht hygienisch aus.
Ein paar sehr heftig retuschierte Damen
Blühn bunt am Hauptportal vorm Lichtspielhaus.
Laut glitzern Fenster auf der Tauentzien.
Man kann sich herrlich ziellos treiben lassen.
Da protzen Cafés mit dem bisschen Grün
Und geben sich nebst Efeu als "Terrassen".
Zuweilen weht ein kleiner Schlager hin.
Gehorsam wippt es unter allen Bänken.

- Ein altes Fräulein senkt das welke Kinn
Und muss an längst vergangne Liebe denken.
Wie seltsam, dass jetzt fern noch Dörfer sind,
In denen längst die letzte Uhr geschlagen,
Da noch zu lauten, nutzlos langen Tagen
Uns selbst die schönste Sommernacht gerinnt ...

Musik: Bei uns um die Gedächtniskirche rum von Friedrich Holländer

Autorin:

Rechts und links neben der Gedächtniskirche standen vor der Zerstörung im 2. Weltkrieg die Romanischen Häuser und in einem dieser Häuser, dort wo heute das Europacenter steht, befand sich das Romanische Café. Traf sich in der wilhelminischen Zeit die intellektuelle Elite noch im Schwarzen Café, das auch „Café Größenwahn“ genannt wurde, begegnete man sich seit Beginn der 20er Jahre im Romanischen Café. Im Führer durch das Lasterhafte Berlin konnte man lesen:

Zitatorin:

Es ist das Asyl der Berliner Bohème, seit Untergang des „Café Größenwahn“ einzige Zuflucht aller auf- und untergegangenen Künstler, aller zentralen und peripheren Existenzen des geistigen Lebens. Es ist wohl nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, dass hier eine der Herzkammern von Berlin sei (das so viel Herzen haben soll). Aber die Schläge dieses Herzens sind meist sehr unregelmäßig, das Herz ist etwas neurasthenisch.

Zitator:

Das Romanische Café ist der Wartesaal der Talente. Es gibt Leute, die hier seit zwanzig Jahren, Tag für Tag, aufs Talent warten. Sie beherrschen, wenn nichts sonst, so doch die Kunst des Wartens in verblüffendem Maße. Jeder kennt jeden. Man begrüßt sich jovial oder – eine andere Methode – nur ganz nebenbei, um das Gehirn nicht beim Dichten und Denken zu unterbrechen. Man setzt sich von einem Tisch zum anderen; erstens, um sich Klatsch zu erzählen, und zuweilen zweitens, um dem Kellner, der Bestellungen entgegennimmt, zu erklären, man sitze nur en passant hier. Man borgt sich erfolglos an. Man liest Berge von Zeitungen. Man wartet, dass das Glück hinter den Stuhl tritt und sagt: „Mein Herr, Sie sind engagiert!“

Autorin:

So schrieb Erich Kästner über das Cafe. „Auf einen Café-Tisch gekritzelt“ heißt dieses Gedicht von Mascha Kaléko, die ebenfalls oft Gast im Romanischen war:

Sprecherin:

Ich bin das lange Warten nicht gewohnt,
Ich habe immer andere warten lassen.
Nun hock ich zwischen leeren Kaffeetassen
Und frage mich, ob sich dies alles lohnt.

Es ist so anders als in früheren Tagen.
Wie spüren beide stumm: das ist der Rest.
Frag doch nicht so. - Es lässt sich vieles sagen,
Was sich im Grunde doch nicht sagen lässt.

Halbeins. So spät! Die Gäste sind zu zählen.
Ich packe meinen Optimismus ein.
In dieser Stadt mit vier Millionen Seelenverwandter
Scheint eine Seele ziemlich rar zu sein.

Autorin:

Die Namen der Stammgäste des Romanischen Cafés lesen sich wie das who is who der Kunstszene der 20er Jahre. Stefan Zweig, Irmgard Keun, Billy Wilder, Joachim Ringelnatz, Erich Maria Remarque, Else Lasker-Schüler, Max Liebermann, Bertolt Brecht und und und.

In ihrem Roman „Käsebier erobert den Kurfürstendamm“ von 1931 schreibt Gabriele Tergit:

Zitatorin:

Das Romanische Café befindet sich gegenüber der Gedächtniskirche und besteht aus einer Schwimmer- und einer Nichtschwimmerabteilung. Die Schwimmer sitzen links von der Drehtür. Die Nichtschwimmer rechts. Das Romanische Café ist sehr schmutzig. Erstens ist es trotz seiner großen Fensterscheiben so angeräuchert, wie es für eine Stätte des Geistes notwendig ist, zweitens ist es schmutzig durch die Manieren seiner Bewohner, die unausgesetzt Überreste ihrer Raucherei auf den Fußboden werfen. Drittens aber durch die ungeheure Frequenz. Denn diese Café ist eine Heimat. Ungarn, Polen, Jugoslawen, Russen Tschechen, Slowaken, Ruthenen, Dänen, Böhmen, Österreicher, Balten, Letten, Litauer, Serben, Rumänen und die große Schar der in Berlin dem Geist geöffneten, von Osten kommenden Juden, sie alle finden dort Landsleute.

Nach Berlin kommt man vom Osten, um eine Stellung zu finden, um Musik zu machen, um zu filmen und um zu malen, Theater zu spielen, zu schreiben, Regie zu führen, zu bildhauern, um Autos zu verkaufen, Bilder, Grundstücke, Terrains, Teppiche, Antiquitäten, um Läden aufzumachen, Schuhläden, Kleiderläden, Parfümläden, um zu darben und zu studieren. Sie alle sitzen im Romanischen Café,

erst im Nichtschwimmerbassin, später im Schwimmerbassin. Sie alle sprechen und schimpfen.

Musik, Willi Rosen, Miese Zeiten 3:19

Autorin:

Wer erfolgreich war, durfte im „Bassin für Schwimmer“ mit seinen 20 Tischen sitzen, die, die noch auf ihren Erfolg warteten, musste ins „Bassin für Nichtschwimmer“ mit seinen 70 Tischen. Die Schachspieler saßen auf der Galerie und der Rest auf der Terrasse. Aber ganz so einfach war es mit der Aufteilung dann doch nicht, beschrieb der Schriftsteller Hans Sahl in seinen Erinnerungen:

Zitator:

Im allgemeinen legen die Einhergewehten Wert darauf, unter sich zu bleiben. Es giebt einen Malertisch, einen Bildhautertisch, einen Philosophentisch, einen „Börsen-Courier“-Tisch, einen Tisch der Kritiker, der Dramatiker, der Essayisten, der Soziologen und der Psychoanalytiker. Mitunter geschieht es, dass man einem anderen Tisch einen Besuch abstattet, wozu es allerdings einer Aufnahmebewilligung bedarf, die nur zögernd und mit Zustimmung aller Mitglieder erteilt wird.

Autorin:

Das Romanische Café, wie auch der Kurfürstendamm, stand für alle, was die Nationalsozialisten verachteten: Weltoffenheit, Frivolität, Toleranz, moderne Kunst und jüdisches Leben. Als die Nationalsozialisten immer offener in Erscheinung traten, begann der Niedergang des Cafés. Die Stammgäste verließen das Land. Hans Salomon, der unter dem Pseudonym Hans Sahl veröffentlichte, erinnerte sich an seine letzten Tage in Berlin 1933:

Zitator:

Noch einmal ging ich ins „Romanische Café“, wo die „Einhergewehten“ saßen und sich wunderten, dass sie immer noch dasaßen und Zeitungen lasen und Schach spielten. Sie saßen dort wie Wesen die in ihren Posen erstarrt waren und darauf warteten, weggeweht, weggeräumt zu werden. Es schien, als ob sie ihre Identität verloren hätten und auf eine neue warteten, die ihnen das Leben retten würde. Einige wälzten Kursbücher, beugten sich über Landkarten oder schrieben Briefe an einen Verwandten, der einmal nach Amerika ausgewandert war und es dort zu etwas gebracht haben sollte. Wohl dem, der einen Onkel in Amsterdam oder einen Neffen in Shanghai, eine Kusine in Valparaiso hatte. Ich hatte keine Verwandten im Ausland. Ich rief meine Mutter an, und wir trafen uns in einer Konditorei am Roseneck. Ich gab ihr meinen Schlüssel unter dem Tisch und bat sie, mir ein paar Sachen aus meiner

Wohnung zu holen, Unterzeug, meinen Pass, meine Reisetasche. Sie stellte keine Fragen mehr, sie wusste Bescheid.

Autorin:

Noch ging das Leben seinen fast normalen Gang am Kurfürstendamm, auch ohne seine geistige Elite. Dann kam der Krieg. Die Bomben des 21. November 1943 zerstörten die Romanischen Häuser, wie auch die Gedächtniskirche und einen Großteil des Kurfürstendamms. Wie es nach 1945 hier aussah, beschreibt Alfred Döblin in seiner „Schicksalsreise, Bericht und Bekenntnis“

Zitatorin:

Später der Kurfürstendamm. Er war ein breite Straße mit Bäumen bepflanzte, ein Boulevard, der sich bis nach Halensee hinzog, mit Prunk- und Protzhäusern, mit Kinos und Bars. Wer bewegt sich jetzt hier? Der Reichtum ist verjagt. In den Wracks der Häuser Läden, Parfümerien, Blumengeschäfte. Ein Laden nennt sich Raumkunst, man sieht in den Schaufenstern sogar und geschmackvoll angeordnet Schachteln, Lampenschirme, auch Armbänder. Ab und zu stößt man auf eine Bar. Wir gehen am „Café Wien“ vorbei, das gibt es noch. Man sitzt draußen im Freien. Es sitzen Leute an Tischen und spielen friedliches Leben. Und warum nicht? Es ist schönes Wetter, und das konnten die Bombardements nicht beseitigen. Elegant sehen die Gäste nicht aus, und was sie trinken, soll kein Kaffee sein, und was sie Schorle nennen, wir nicht viel mehr als gefärbtes Selterswasser sein. Manche Passanten, denen wir begegnen, scheinen aus der früheren Epoche zu stammen und gespenstern hier herum. Das Trottoir ist immer wieder aufgerissen, der Luftdruck der Bomben hat die Platten verschoben. Man sieht hinten einen Turm mit einer rundlich schwarzen Spitze. Diese Ruine ist die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, stark verkohlt, ein durch und durch offenes Wrack.

Das Romanische Café ist offen, man kann hineingehen, wenn man Lust hat: es steht enorm weit offen. Man kann von der Straße in die Hinterräume blicken, in den ersten Stock. Drüben gab es ein Kino. Ich finde den Platz nicht mehr; es brachte einmal die Premiere eines Films nach meinem „Alexanderplatz“. Auch der dicke Schauspieler, der damals die Hauptrolle spielte, existiert nicht mehr, im Osten gestorben. Nur ich bin noch da – konstatiere alles.

Musik, Marlene Dietrich: In den Ruinen von Berlin

Autorin:

Nach dem Ende des Krieges wurden die Ruinen der Romanischen Häuser abgetragen und die Fläche eingeebnet. Der Platz wurde 1947 in Breitscheidplatz umbenannt, nach Rudolf Breitscheid, der als Sozialdemokrat von den Nationalsozialisten verfolgt wurde und im KZ Buchenwald ums Leben kam. Die nächsten 20 Jahre diente das Gelände

verschiedenen Zwischennutzungen. Nach zweijähriger Bauzeit wurde am 2. April 1965 das Europacenter auf dem Gelände des ehemaligen Romanischen Cafés vom Regierenden Bürgermeister Berlins, Willy Brandt eingeweiht.

Im Innern des Europacenters befindet sich seit 1982 die 13 Meter hohe „Uhr der fließenden Zeit“. Hier werden die Stunden und Minuten durch miteinander verbundene Kugeln angezeigt, die mit einer grünen Flüssigkeit gefüllt sind. Staunend versuchen jedes Jahr tausende Touristen, die Zeit abzulesen. Noch beeindruckender ist aber die Uhr die hinter dem Europacenter steht, auf der Seite des Budapester Straße. Auf dieser Uhr die Zeit abzulesen ist nicht ganz so einfach, wird aber auf einem Schild unter der Uhr erklärt. Sie hat es sogar bis ins Guinness-Buch der Weltrekorde geschafft. Dort ist zu lesen:

Zitatorin:

Dies ist die erste Uhr der Welt, die nach dem Prinzip der Mengenlehre funktioniert.

Autorin:

Diese erste Uhr der Welt, die die Zeit ausschließlich mit leuchtenden farbigen Feldern anzeigt, wurde vom gelernten Uhrmacher und Elektroingenieur Dieter Binninger entwickelt, der eigentlich Armbanduhren nach dem Prinzip der Mengenlehre herstellen wollte.

Als Werbeidee dafür, wollte er dem Bezirk Charlottenburg einen übergroßen Prototyp schenken. Die Produktion der Armbanduhren erwies sich als unrentabel, es kamen nur Tisch und Wandmodelle auf den Markt. Der erste Aufstellungsort der Werbeuhr war 1975 auf dem Mittelstreifen des Kurfürstendamms, an der Ecke Uhlandstraße. Der Erfinder hatte aber nicht mit den Erschütterungen gerechnet, die der Straßenverkehr mit sich bringt, weshalb die Glühbirnen sehr schnell kaputt gingen, was die Wartungskosten in die Höhe trieb, musste er doch jedes Mal extra noch einen Hubwagen anmieten, um die Glühlampen auszuwechseln. Benninger wollte eine Ewigkeitsglühbirne entwickeln die mindestens 10 mal so lange hielt. Leider verstarb er bei einem Flugzeugabsturz bevor es dazu kam. Seine Witwe konnte und der Bezirk wollte nicht die hohen Wartungskosten für die sogenannte „Berlin-Uhr“ übernehmen. Darum wurde sie 1995 abgebaut, aber bereits ein Jahr später auf eine Initiative von Berliner Geschäftsleuten wieder aufgestellt, diesmal auf der Rückseite des Europacenters.

Musik, David Bowie, Where are we now
unter den nachfolgenden Text legen bis Ende Musik

Zitator:

Da stand der elegante Mann auf der Bühne des „Scala“ - Varietés Er sollte nur eine Zahl sagen, aber im Vorhinein schon erschauerte der Saal in gruseliger Ehrfurcht, in

frösteliger Spannung. Die Atmosphäre schien dem Wundermann weh zu tun, er unterbrach seine Konzentrationsübung und sagte streng: „Ich bitte das verehrte Publikum um Ruhe. Ich möchte Sie nicht enttäuschen, also dürfen Sie mich nicht enttäuschen.“ Man gab sich Mühe. Einige hielten sich die Hand vor den Mund, um vor dem eigenen hysterischen Aufschrei sicher zu sein, andere, um nicht laut mit den Zähnen zu klappern. Man wagte nicht mehr, die Glieder zu rühren; um so lauter knarrten die Stühle. Das Stillsitzen selbst wurde zum unerträglichen Geräusch. Es war nicht nur schaurig, es war auch anstrengend.

Der Assistent des Magiers hatte der jungen Dame den Zettel mit ihren Geburtsdaten zurückgegeben und stand nun beben ihr im Publikum. Man hatte ihn vorher abgetastet, ob er irgendwelche geheimen Geräte bei sich habe, die der diskreten Übermittlung hätten diesen können: Es gab nichts dergleichen. Man wusste, dass es so etwas nicht geben würde. Nicht bei Jan Erik Hanussen.

Autorin:

Herman Chajm Steinschneider kam aus ärmlichen jüdischen Verhältnissen und schaffte es unter dem Namen Erik Jan Hanussen bis nach ganz oben. Seine Spezialität waren Aussagen über die Zukunft. Seine okkulte „Hanussens Wochenschau“ war in den 30er Jahren kurzfristig die auflagenstärkste Zeitschrift in Berlin. Seine Shows in der „Scala“ waren regelmäßig ausverkauft. Er besaß eine Luxusyacht, mehrere Autos und wohnte standesgemäß am Kurfürstendamm. Hier zelebrierte er den „Palast des Okkultismus“, dem auch die Nationalsozialisten zugetan waren, denen er seine jüdischen Wurzeln verschwieg. Dieter Hildebrand gibt einen Einblick in den Séance-Raum

Zitatorin:

Da war auch eine Bar, vielmehr ein Ring aus Licht, um den man herumsitzen konnte und einen Cocktail nehmen. Dieser Leuchtkreis war voller astrologischer Zeichen, und er konnte sich drehen. Und bei Sitzungen stand inmitten dieses hellen Rundes der Meister und beschwor die Stimmen der Vergangenheit, die Kräfte aus der Ferne, die Ereignisse in der Zukunft. Man hätte sich auch betrinken können an dieser Bar: Aber ekstatischer berauschte man sich an dieser Clairvoyance, an dieser mediumistischen visionären Kraft. Hanussen hatte hier auch zum erstenmal die Handkette ins Licht gerückt, in Helligkeit getaucht: Jenen Zusammenhalt der an einer Séance Beteiligten, der für das Wirken der außersinnlichen Kräfte so bedeutsam ist: Man saß mit gespreizten Fingern da, hatte die eigenen Daumen aneinander gelegt und stand mit den kleinen Fingern jeweils in Kontakt zu den Nachbarn rechts und links.

Autorin:

Für eine ganz besondere Séance hatte er sich die Schauspielerin Maria Paudler ausgesucht. Der Reporter Paul Marcus der für Zeitung „12 Uhr Blatt“ schrieb, berichtet, dass die Schauspielerin unter trance ausrief:

Sprecherin:

Ich sehe gesegnete Felder... Deutschland wird glücklich... das Volk jubelte seinem Führer zu... noch hat der Gegner... sie versuchen einen letzten Stoß... aber jeder Widerstand ist nutzlos... Sind das Schüsse? Nein, aber da ist Feuer, Flammen, Verbrecher am Werk!

Autorin:

Am nächsten Tag brannte der Reichstag.

Seit Beginn der 30er Jahre unterstützte Hanussen die Nationalsozialisten durch seine astrologische Zeitung. Nun hatte er den Beweis, dass seine Voraussagungen zutreffend sind. Er unterstützte auch hochrangige Nazis durch das Verleihen von beträchtlichen Geldsummen, wie z.B. den Polizeipräsidenten von Berlin, Wolf-Heinrich Graf von Helldorf. Er hatte sich mit den falschen Leuten eingelassen.

Die genauen Umstände seines Todes bereits 4 Wochen später sind bis heute ungeklärt. Ob es nun die erheblichen Schulden waren, die von Helldorf bei ihm hatte, seine jüdische Herkunft oder Beides zusammen, bleibt ungeklärt.

Am 23. März 1933 wird Hanussen in seiner Wohnung von der SA verhaftet und später in seinem eigenen Auto nach Baruth gefahren und dort erschossen. Sein Leichnam wurde erst am 8. April in einem Waldstück gefunden. Dieses Ende hatte er nicht vorausgesehen.

Musik, A single man, Soundtrack, Drowning 1:45

Autorin:

Rudolf Nelson war Komponist und Pianist. 1920 gründete er sein „Nelson-Theater“ am Kurfürstendamm, auf dem er auch wohnte .

O-Ton Rudolf Nelson

Ende 1914 schielte ich nach dem Western rüber, und zwar nach dem Kurfürstendamm. Es war das erste Cabaret-Unternehmen, was ich dort das Vergnügen hatte zu gründen. Ich lernte sehr schnell einen der bedeutendsten Kabarett-Autoren kennen, und der Name wird allen bekannt sein, es war Kurt Tucholsky. Politisch war er sehr stark eingestellt und eines Tages habe ich ihn dann gebeten, er möge für mich doch auch eine Revue schreiben, und machte ihn gleich darauf aufmerksam, unter Revue verstehe ich keine Plattform, so ein Tribunal, wo man politische Dinge von sich gibt, sondern eine Revue die mondän ist, musikalisch charmant und humoristisch. Er hatte mir dann

kleine Proben gezeigt und ich muss sagen, ich hatte das Gefühl, dass ist der richtige Mann für die damalige Zeit gewesen. Vor allem lernte ich ihn auch kennen als einen vortrefflichen Chanson-Autor.

Autorin:

Die Zusammenarbeit der Beiden war sehr fruchtbar. Es entstanden mehrere Revuen. Der Kabarettist Willi Schaeffers erinnert sich, was das Besondere an den Nelson Revuen war:

Zitator:

Dort gaben wir nun allabendlich vor dreihundert Personen eine „Nelson-Revue“. Diese Nelson-Revuen wurden allmählich für Berlin, ja für Deutschland zum Inbegriff. Viel schöne, teils ausgezogene Frauen, gutgewachsene Jünglinge, viel Tanz , viel Musik und ein wenig Geist und Charme.

Autorin:

Im Januar 1926 gastierte Josephine Baker im Nelson Theater und ganz Berlin stand kopf. Nicht, dass Berlin prude gewesen wäre, Nacktänzerinnen kannte man schon, aber das hatte man hier noch nicht gesehen. Alle Abende waren restlos ausverkauft. Wer man neu in der Stadt ist, hielt sich an Curt Morecks „Führer durch das lasterhafte Berlin“, der 1931 erschien. Allerdings wurde das Buch bereits zwei Jahre später wieder verboten. Er schreibt:

Zitator:

Das mit dem Nachmittagstee beginnende Nachtleben des Kurfürstendamm, der den Berliner Amüsierbetrieb modernster Fassung und mondänsten Zuschnitts zentralisiert und der City das Wasser abgegraben hat, bevölkert die Unzahl der Cafés, Weinstuben, Grill-Rooms, Kabarets, Austernstuben, Bars und Kinos.

Autorin:

Der Romanautor Thomas Wolfe nannte den Ku'damm in den dreißiger Jahren „Das größte Caféhaus Europas“. Besonders beliebt war der Tanztee in den Cafés. In seinen Lebenserinnerung erzählt Paul Erich Marcus von einer besonderen Erwerbstätigkeit bei diesen Veranstaltungen.

Zitator:

Willst du mir einen großen Gefallen tun und heute Nachmittag zum Tanztee ins Edenhotel kommen?“ fragte mich Billy Wilder eines Tages. Irgend etwas war mit seiner Berliner Zeitungsstellung schief gegangen, und kurz entschlossen war er Eintänzer im „Eden“ geworden. Er war ein guter Tänzer. Einen Smoking besaß er, und

die erforderliche zweite Sprache, die jeder Gigolo können muss, sprach er auch – nämlich Englisch.

„Du bist wohl wahnsinnig geworden“, antwortete ich und dachte an die drei Mark fünfzig, die ein Tee gedeckt im „Eden“ kostete. Soviel wollte oder konnte ich nicht in unsere Freundschaft investieren.

„Ich habe gestern mit einer wunderschönen Frau getanzt. Sie war in Begleitung eines seltsam aussehenden Mannes. Der hat mich gefragt, ob ich wirklich von Beruf Eintänzer sei. „Eigentlich bin ich Journalist“ sagte ich. „Warum schreiben Sie nicht Ihre Erlebnisse als Eintänzer auf? Ich könnte Sie unterbringen“, entgegnete der Fremde. Und nun wüsste ich gern, ob du ihn kennst. Sie sind heute wieder da. Es kommt darauf an, ob er genügend Einfluss hat, so eine Artikelserie von mir zu placieren...

So ging ich denn an diesem Nachmittag ins Edenhotel. Billy führte mich auf die Balustrade, auf der die Kapelle Oscar Joost saß, und von dort aus ich zusehen konnte. Noch bevor mein Freund, der Gigolo, die wunderschöne Dame zum Tanz auffordern konnte, von der er geschwärmt hatte, wusste ich schon, dass der seltsam aussehende Begleiter die Macht und den Einfluss hatte, Billys Serie unterzubringen. Billys Partnerin, die ihn für jeden Tanz bezahlte, war Carola Neher, die bekannte Schauspielerin. Der merkwürdige Mann war der Dichter Klabund, Carolas angetrauter Gatte, der wegen seines Lungenleidens selbst nicht tanzen durfte.

Musik, Darf ich bitten, Die goldene Sieben, Hits der 20er und 30er Jahre, 2:48

Autorin.

Billy Wilder musste dann 1933 vor den Nationalsozialisten aus Deutschland fliehen und wurde in den USA ein gefeierter Regisseur und Drehbuchautor.

Im Buch „Ein Führer durch das lasterhafte Berlin“ empfiehlt Curt Moreck einen ganz besonderen Ort zum Tanzen:

Zitator:

Mit der stärkeren Betonung auf „Tanz-Kabarett“ denn als Bar, die den größten Betrieb (ein Wort echt Berlinerischer Provenienz!) haben will, dient an der Kreuzung von Kurfürstendamm und Joachimsthaler Straße das „Kakadu“.

Bar, Diele, Tanzpalast in einem, mit allem Komfort der pyrotechnischen Kunst, mit Logen und Knutschecke für den täglichen, vielmehr nächtlichen Gebrauch, dem nötigen Vorrat von Halbwelt, entsprechend temperierter anderer Weiblichkeit, Atmosphäre auf Rotlicht und Sinnlichkeit abgestimmt; manchmal sind Mädchen da, mit Sternenbannern im Haar, als Reminiszenz an das Land der Freiheit, die sie in der Mehrzahl zu erlauben nicht abgeneigt sind.

Autorin:

Wer heute über den Kurfürstendamm spaziert, kann sich kaum vorstellen was hier früher los war. Es gab kaum ein Haus ohne Restaurant, Café oder Tanzlokal. Es wurde bis tief in die Nacht getanzt, gefeiert, getrunken und jenes weiße Pulver konsumiert, dass die Berliner Koks nannten, Kokain. Als beliebte Durchhalte-Droge im Ersten Weltkrieg, entdeckten es die Berliner Feierwilligen für sich. Verboten war lediglich der Handel damit, der Konsum nicht. Der Schriftsteller Carl Zuckmayer dealte, wie er schrieb „aus einer rabiaten Verzweiflung heraus“, kurze Zeit mit dieser Droge, ließ es aber schnell wieder, nachdem er fast verhaftet worden wäre. Für viele war der Ku´damm die „Strasse des Lasters“, der selbst der Teufel, sollte er auf die Erde kommen, nicht gewachsen war. Christian Buchholtz schrieb 1921 in seinem Buch „Kurfürstendamm“

Zitatorin:

Ich glaube, fiel ein Engel vom Himmel herunter auf den Kurfürstendamm, er bräche sich nicht nur die Flügel; hier verlöre er Kopf und Unschuld. (Obendrein würde er von einem Unternehmer sofort aufgegebelt und in Kastans Panoptikum als Kuriosum produziert und nebenbei als Model an den Expressionisten vermietet.)

Aber käme der Satan auf den Kurfürstendamm, überall würder er hereinfallen, geneppt und geprellt, ein für solche Welt zu dummer Teufel, und er müsste mit eingezogenem Schwanz in die Hölle zurück.

Der Kurfürstendamm hat seine Moral für sich. Hier wirken Moralgesetze zusammengeschießt aus Snobismen, Bluff, Paradoxie, Sensationslüsternheit, Abgebrühtheit, Überlegenheit. Aus Toleranz und Intoleranz. Aus Kultur und gröbster Unkultur. Vielfach aus verblüffend tiefem Menschenverstehen, getragen durch äußerste Vitalität. Moralgesetze jedenfalls, die durch keinerlei alte Überlieferungen kristallisiert und normiert sind.

Sprecherin:

Da fährt die Hochbahn in ein Haus hinein
Und auf der andern Seite wieder raus.
Und blind und düster stemmt sich Haus an Haus.
Einmal – nicht lange – Müßtest du hier sein.
Wo das aufregend gefährlich flutet und wimmelt
Und tutet und bimmelt
Am Kurfürstendamm und am Zoo.
Das Leben in Pelzen und Leder.
Es drängt einen so oder o
Leicht unter die Räder.
Sonst habe ich gut hier gefallen
Man hat mir hohe Gagen angeboten.

Aber weißt du: jeder verkehrt hier mit allen,
Nur nicht mit stillen Menschen oder mit toten.
Ich bin so stolz darauf, dir einen Scheck zu überweisen.
Ja, ja, hier heißt es sich durchbeißen.
Das gibt mir mancherlei Lehre.
Heute ging mir beim Kofferflicken die Nagelschere
Entzwei. Not bricht Eisen.

Autorin:

Doch so golden waren diese 20er Jahre oft gar nicht, wie es Joachim Ringelnatz 1933 in diesem Gedicht beschrieb. Es war wie ein Traum, der in einer Katastrophe endete. Wer heute den Kurfürstendamm entlang geht, wird Mühe haben ein Café zu finden um sich niederzulassen und zu sehen und gesehen zu werden. Die Straße ist voller Geschäfte, zumeist Filialen und das wiederum hat gute Tradition, denn auch zu Beginn des Wandels von einer reinen Wohn- zu einer Geschäftsstrasse, waren es vor allem Filialen, die hier ihre neuen Geschäftsräume eröffneten. Davon mehr in der 2. Stunde der Langen Nacht . Und es wird die Frage geklärt, wie die Menschen das früher im Winter geschafft haben, trotz Kälte im Café draußen zu sitzen.

Musik, Till Brönner Late Night,

2. Stunde

Musik, Marlene Dietrich, Ich hab noch einen Koffer in Berlin bis 1:37

Autorin:

Berlin wuchs und von überall strömten die Menschen in diese große Stadt und hier zum mondänen Kurfürstendamm. Schon bei der Bebauung Ende des 19. Jahrhunderts wurden Ateliers für Künstler eingeplant. Charlottenburg war damals noch eine freie Stadt, die erst 1920 zu Groß Berlin eingemeindet wurde. Man war schon damals stolz auf diese besondere Mischung aus Wohnen und den Künstler-Ateliers.

Am Kurfürstendamm 29 ist ein ganz besonderes Juwel zu bestaunen. Hier ist die Zeit stehen geblieben und erlaubt heute, einen direkten Blick in die Vergangenheit zu werfen.

Jeanne Mammen wurde 1890 zwar in Berlin geboren, wuchs aber in Paris auf. Dort studierte sie Malerei und Grafik, wie auch in Brüssel und in Rom. Ihr sorgenfreies Leben endete jäh nach dem ersten Weltkrieg, als ihre Familie Paris verlassen musste und mittellos in Berlin ankam. Sie ließ sich aber nicht unterkriegen und tauchte ein in das lebendige Berliner Kulturleben.

Dr. Martina Weinland betreut als Beauftragte für kulturelles Erbe im Stadtmuseum die Jeanne Mammen Stiftung.

O-Ton, Dr. Martina Weinland,

Jeanne Mammen hat am 1. April 1920 zusammen mit ihrer zwei Jahre älteren Schwester, Marie-Luise, genannt Mimi, dieses Atelier, das zuvor vom Fotografen Karl Schenker als Atelier genutzt worden war, anmieten können. Kurioserweise brauchten die damals 30 und 32 jährigen Mädchen damals tatsächlich noch die Unterschrift und Bürgschaft des Vaters.

Das Atelier diente zunächst den beiden jungen Frauen, die plötzlich für ihren Broterwerb selber sorgen mussten, als Wohn- und Arbeitsort. Sie bekamen Aufträge von den Kinos, von den Theater, die sich auch langsam am Ku´damm etablierten, und schufen dafür Plakate für die Stummfilme, Plakate für das Theater von Max Reinhardt und das war also erst einmal ein Arbeitsort. Später ist es auch ein Zentrum geworden für andere Freunde, unter anderem für Bertolt Brecht, der unweit in der Spiechernstrasse zu Hause war, und man traf sich gerne im Atelier zum Diskutieren, zum Debattieren und das hat Jeanne Mammen wirklich auch bis zu ihrem Tod 1976 auch so beibehalten.

Autorin:

Sie lebte 56 Jahre lang in diesem kleinen Atelier, dass man heute, nach einer Anmeldung im Stadtmuseum, noch besichtigen kann. Es ist, als hätte Jeanne Mammen nur mal eben schnell das Haus verlassen. Hier entstanden ihre Werke, die die Wände bedecken. Sie arbeitet zunächst als Gebrauchsgrafikerin für Modezeitschriften und zeichnete Karikaturen für die Satire-Zeitschriften „Ulke“ und „Simplizissimus“. 1930 dann hatte sie in der Galerie „Gurlitt“ ihre erste Einzelausstellung. Berühmt sind ihre Bilder von Frauen in den 20er Jahren.

O-Ton, Dr. Martina Weinland,

Jeanne Mammen hat schon einen sehr eigenen Blick, gerade auf diese 20er Jahre Frauentypen. Dazu muss man ja sagen, es ist die neue Frau die sich also in der Gesellschaft herausbildet. Das ist speziell hier am Kurfürstendamm zu beobachten, denn plötzlich gibt es ja die Angestellten. Es gibt nicht nur die Hausfrau und Dame des Bürgertums, es gib nicht nur die Arbeiterin aus der Fabrik, sondern es gibt jetzt die Angestellte.

Was machen die? Die gehen tagsüber Schreibmaschine schreiben und Nachmittags bzw. Abends haben sie Zeit und Geld um auszugehen. Und sie brauchen dafür auch eine schöne, schicke Garderobe. Und das sind alles Momentaufnahmen, die Jeanne Mammen hier am Kurfürstendamm wahrnehmen konnte und die sie dann umgesetzt hat.

Sprecherin:

Die Fräuleins, mit denen wir tanzen,
am Alex und am Zoo,
das sind Berliner Pflanzen.
Sie tippen bei Tage Bilanzen,
doch nachts im Großen und Ganzen;
da sind sie gar nicht so!

Sie haben keine Bedenken.
Sie sitzen mit fremden Herren
in Parks und auf harten Bänken
und wollen keinen kränken.
Sie haben zwar nichts zu verschenken,
doch das verschenken sie gern.

Sie haben kein Glück mit der Ehre.
Vom Turm herab schlägt´s vier.
Allein zu sein, ist das Schwere.
Berlin nahm sie in die Leere.

Wenn diese Stadt nicht wäre,
dann säßen sie nicht hier ...

Autorin:

Dieses Gedicht „Die kleinen Mädchen in der großen Stadt“ schrieb Erich Kästner 1931. Jeanne Mammen mal Szenen aus den Cafés, Kneipen, den Tanz- und Travestie-Sälen. Gleichgeschlechtliche Liebe ist für sie kein Tabu-Thema. Im „Führer durch das lasterhafte Berlin“ aus dem gleichen Jahr schreibt Curt Moreck über die „Neue Frau“:

Zitator:

Der Kurfürstendamm – das ist das Schaufenster Berlins. Und auf Schau ist alles eingestellt. Wer hier flaniert, will sehen und gesehen werden. Der weibliche Exhibitionismus feiert hier Orgien. Das Geltungsbedürfnis expansioniert. Was wäre die Frau, wenn sie keine Zuschauer hätte? Sie muss sich zeigen, sie muss wissen, dass sie gesehen wird. Der moderne weibliche Exhibitionismus wirkt eugenetisch. Die Frauen werden schöner, weil sie sich unbefangener und unverhüllter zeigen. Das gilt körperlich sowohl als seelisch. Und die Berlinerinnen – sie mag geboren sein, wo sie will, sie ist doch Berlinerinnen – hat in kurzer Frist die artige Kunst, sich zu zeigen, gelernt, sie hat bourgeoise Befangenheit überwunden, sie hat ihre Ungrazie abgestreift, sie ist Dame geworden.

Musik, Alicia Keys, Superwoman bis evtl. ab 0:12 bis 2:21

O-Ton, Dr. Martina Weinland,

Also man muss den Startbeginn 33, Machtübernahme der Nazis wirklich als Katastrophe für die Existenz von Jeanne Mammen verstehen, denn sie hat ja, war sehr gut im Geschäft als Gebrauchsgrafikerin, hatte Verträge mit großen Verlagshäusern wie Mosse und Ulstein und diese Verleger waren ja meistens Juden und wurden, entweder deren Unternehmen dann arisiert oder sie mussten sogar selber die Stadt verlassen, und das heißt mit einem Mal brachen ihr ihre Auftraggeber weg. Und da war nichts mehr. Und ihre Kunst war ja nicht irgendwie NS-Konform. Und in sofern hat sie dann mit kleinen kleinen Aufträgen Schaufenster zu dekorieren, am Ku´damm und am Tauenziehn, versucht zu überleben. Sie hatte dann auch einen Arbeitsauftrag vom NS Institut für Puppenspiel, Puppenköpfe zu bemalen. Das wurde Stückweise bezahlt, und wie sie selbst es im Rückblick benenne, die ersten gingen ziemlich in die Hose und dann hatte sie den Dreh raus und schuf ein Dutzend pro Stunde. Das war dann auch ein ganz guter Einnahmeschnitt.

Autorin:

Ihre kubistisch-expressionistische Kunst galt nun als „entartet“ und sie musste im Verborgenen arbeiten. Durch die Materialknappheit im Krieg begann sie später Skulpturen aus Gips herzustellen. Das Ende des Krieges ermöglichte Jeanne Mammen nur 6 Wochen, die Teilnahme an einer Gruppenausstellung. 1947 bekommt sie in der Galerie „Rosen“ wieder eine Einzelausstellung. Ihr Bild „Kaschemme“ hängt inzwischen im „Museum of Modern Art“ in New York. Auch ihr Bild „Café Reimann“ das 1931 entstand, befindet sich dort im „Morgen Library&Museum“.

Das Haus, in dem sich das „Café Reimann“ befand, steht noch immer. Heute wird da ein Hotel betrieben. Auf dem Bild von Jeanne Mammen ist ein Paar zu sehen, das sich, mit Zigarette im Mund, dem beliebten Sehen- und Gesehen werden hingibt. Es scheint schon recht kalt zu sein ...

Zitator:

Bei Reimann imitiert man Paris und stellt den Besuchern, die den Vorgarten dem gemütlichen durchwärmten Innenraum auch in den kühleren Jahreszeiten vorziehen und sich selbst durch ein Schneegestöber nicht daraus vertreiben lassen wollen, nicht nur kräftige Wolldecken zur Verfügung, auch kleine Koksöfen geben Wärme oder wenigstens die Illusion davon.

Autorin:

Berichtet Curt Moreck in seinem Buch. Diese Koksöfen sehen den heutigen Heizpilzen zum Verwechseln ähnlich.

Da am Kurfürstendamm und seinen Seitenstraßen viele jüdische Berliner wohnten, verkehrten viele von ihnen im Café Reimann. So wurde auch dieses Café zum Schauplatz eines Prologs, das sich am 12. September 1931 ereignet, also bereits 2 Jahre vor der Machtübergreifung der Nationalsozialisten. Die sozialdemokratische Zeitung „Vorwärts“ berichtete darüber:

Zitatorin:

Kurz nach neuen Uhr abends begannen sich größere Trupps von Nationalsozialisten am Kurfürstendamm zusammenzuroten. In der folgenden Zeit wurde der Zuzug von Hakenkreuzlern immer stärker, so dass um halb zehn. Ungefähr tausend Nationalsozialisten versammelt waren. Es handelte sich hierbei offenbar um eine planmäßige Aktion der Hakenkreuzler, die den Zweck haben sollte, dass jüdische Neujahrsfest zu stören. Ohne dass die rechtsradikalen Horden anfangs daran gehindert wurden, zogen die randalierenden den Kurfürstendamm entlang. Fortgesetzt ertönten die Rufe: „Deutschland erwache!“ und „Juda verrecke!“ Dabei wurden jüdisch aussehende Passanten von jugendlichen Rowdies angepöbelt und teilweise schwer verprügelt. Am schwersten hatte der Mob vor der Konditorei Reimann am

Kurfürstendamm gehaust. Die im Vorgarten stehenden Tische und Stühle wurden demoliert, ebenso wurde die große Schaufensterscheibe der Konditorei zertrümmert.

Autorin:

Die vielen jüdischen Bewohner des Ku´damms und Geschäfte die von jüdischen Unternehmern geführt wurden, zogen den Hass der Nationalsozialisten, die den Kurfürstendamm „Cohnfürstendamm“ nannten, auf sich. Zumeist handelte es sich um Filialen, die ihren Hauptsitz im alten Zentrum der Innenstadt hatten. Seit dem 1.1.1926 befand sich auch eine Filiale des Wäschegegeschäfts Grünfeld am Kurfürstendamm, Ecke Joachimsthaler Strasse. Erst bezog die Filiale ein kleines Geschäft, welches dann später erweitert und umfangreich im Sinne der „Neuen Sachlichkeit“ umgebaut wurde. Der gläserne Fahrstuhl war spektakulär. Das sogenannte „Grünfeld-Eck“ wurde eine feste Größe auf dem Ku´damm/ Ecke Joachimsthaler Straße. Heinrich Grünfeld begründete das neue Bau-Konzept in seiner Eröffnungsansprache:

Zitator:

Ich möchte es als erzieherisch bezeichnen, dass man bei so viel Licht nicht einmal den Versuch wagen kann, minderwertige Waren, sei es in Stoff- Näh- bzw. Stickerei-Ausführung, einzuführen, die vielleicht im Halbdämmer noch irgendwie als vollwertig dargeboten werden könnte. So wird auch die Bautechnik zur Förderin kaufmännischer Grundsätze.

Autorin:

Da die Kundschaft in Berlin West ganz anders war als im Zentrum, wurde auch das Verkaufspersonal an diesen neuen Kundentypus angepasst. Waren es im Hauptgeschäft in der Leipziger Straße eher Menschen aus dem Mittelstand, Offiziere und Beamte, so kam an den Kurfürstendamm die Prominenz aus Musik, Kunst und Modewelt. In diesem eher mondänen Geschäft dachte man auch an die Vierbeiner dieser Kundschaft. Es gab eine Hundebank an der Außenwand, mit einer Beschriftung in Hundeaugenhöhe. Die Firma lief selbst in der Wirtschaftskrise sehr gut. Schon 1933 wollte sie eine Filiale in Palästina eröffnen, was aber von den Behörden abgelehnt wurde. Da die Firma eine feste Größe auf dem Ku´damm war, lief sie weiter gut und überstand sogar den Boykott der jüdischen Geschäfte im April 1933. Als dann 1936 die Olympischen Spiele in Berlin stattfanden, befand sich Heinrich Grünfeld in einer Zwickmühle:

Zitator:

Als man uns aufforderte, dass Kurfürstendamm-Geschäft auf der Zufahrtsstraße zum Olympiastadion zu beflaggen. Ein unbeflaggtes Haus an dieser prominenten Ecke hätte das „Andersein“ des jüdischen Unternehmens deutlich gemacht. Andererseits konnten wir doch nicht Hakenkreuzfahnen hissen. So kam ich auf den Gedanken, die

ganze attraktive Fassade mit Wimpeln wie bei einer Regatta ausschmücken zu lassen – und zwar abwechselnd in den Farben „Wäsche-Weiß“ und „Grünfeld-Blau“. Das waren auch die Farben der zionistischen Bewegung. Sehr festlich wirkte der Anblick auf die Besucher der Olympiade zu Berlin.

Musik, Soundtrack „Interview mit einem Vampir“, Santiago’s Waltz, 0:37

Autorin:

Das Geschäft wurde noch bis 1937, dem 75-jährigen Firmenjubiläum, als „Schaustück für die Weltöffentlichkeit“ von den Nazis toleriert. Im nächsten Jahr begann dann die Hetzjagd der Zeitung „Der Stürmer“ gegen das jüdische Geschäft, mit der Warnung, bei Grünfeld einzukaufen. Die Presse druckte keine Anzeigen mehr, die Lieferanten boykottierten auf staatlichen Druck hin die Firma und die Banken sperrten die Kredite. Die Grünfelds mussten die Firma verkaufen. Walter Kühl war Inhaber einer Einzelhandelsfirma. In seiner Firmengeschichte berichtet Fritz Kühl von den Vertragsverhandlungen, dass:

Zitator:

Herr Kühl, der selbstverständlich wie jeder arische Erwerber eines jüdischen Unternehmens einen Preis zahlte, zu welchem normalerweise ein solches nie zu haben gewesen wäre.

Für das Kurfürstendamm-Grundstück lag uns ein schriftliches Kaufangebot vom 24.1.1938 – vor dem „Stürmer“ - Angriff auf uns von RM 2.000.000 vor. Kühl bezahlte dafür wenige Monate später RM 1.18000. Herr Kühl war damals und später überzeugt, uns durch seinen Erwerb unseres Unternehmens „gerettet“ zu haben. Und „sub specie aeternitatis“ hatte er darin recht: Infolge des Geschäftsverkaufs an ihn konnten wir Deutschland noch verlassen, ehe der Krieg ausbrach und ehe das Schicksal der deutschen Juden den Lauf nahm, an dem gemessen der Verlust von Vermögen und Firma nachträglich unerheblich erscheint. Es war auch nicht die Schuld von Herrn Kühl, dass uns von dem Kaufpreis, den er schließlich zahlte, nichts verblieb.

Autorin:

Das eingenommene Geld brauchten die Grünfelds für Schmiergelder zur Herausgabe der Pässe, Sicherheitsanordnungen der Zollfahndungsstelle und Sondersteuern-Abgaben. Es blieb nichts übrig. Max Kühl führte das Geschäft unter dem erfolgreichen Namen „Grünfeld“ weiter. Die Übernahme erfolgte vor der Nacht der Scherben, die Erich Kästner persönlich miterlebte und beschrieb.

Zitatorin:

Als ich am 10. November 1938, morgens gegen drei Uhr, in einem Taxi den Berliner Tauentzien hinauffuhr, hörte ich zu beiden Seiten der Straße Glas klirren. Es klang, als würden Dutzende von Waggons voller Glas umgekippt. Ich blickte aus dem Taxi und sah, links wie rechts, vor etwa jedem fünften Haus einen Mann stehen, der, mächtig ausholend, mit einer langen Eisenstange ein Schaufenster einschlug. War das besorgt, schritt er gemessen zum nächsten Laden und widmete sich, mit gelassener Kraft, dessen noch intakte Scheiben.

Außer diesen Männern, die schwarze Breeches, Reitstiefel und Ziviljacken trugen, war weit und breit kein Mensch zu entdecken. Das Taxi bot in den Kurfürstendamm ein. Auch hier standen in regelmäßigen Abständen Männer und schlugen mit langen Stangen „jüdische“ Schaufenster ein. Jeder schien etwa fünf bis zehn Häuser als Pensum zu haben. Glaskaskaden stürzten berstend aufs Pflaster. Es klang, als bestünde die ganze Stadt aus nichts wie krachendem Glas. Es war ein Fahr wie quer durch den Traum eines Wahnsinnigen.

Zwischen Uhland- und Knesebeckstraße ließ ich halten, öffnete die Wagentür und setzte gerade den rechten Fuß auf die Erde, als sich ein Mann vom nächsten Baum löste und leise und energisch zu mir sagt: „Nicht aussteigen! Auf der Stelle weiterfahren!“. Es war ein Mann in Hut und Mantel. „Na, hören Sie mal“, begann ich, „ich werde doch wohl noch...“ „Nein“, unterbrach er drohend. „Aussteigen ist verboten! Machen Sie, dass Sie sofort weiterkommen!“ Er stieß mich in den Wagen zurück, gab dem Chauffeur einen Wink, schlug die Tür zu, und der Chauffeur gehorchte. Weiter ging es durch die gespenstische „Nacht der Scherben!“.

An der Wilmersdorfer Straße ließ ich wieder halten. Wieder kam ein Mann in Zivil leise auf uns zu. „Polizei! Weiterfahren! Wirds bald?“

Am Nachmittag stand in den Blättern, dass die kochende Volksseele, infolge der behördlichen Geduld mit den jüdischen Geschäften, spontan zur Selbsthilfe gegriffen habe.

Musik, Soundtrack „Die Katze des Rabiners“, Je Veux Faire Ma Bar Mitsva 2:10

Autorin:

Die Geschäfte gingen weiter, jetzt mit arischen Besitzern. Im Krieg wurde das Haus beschlagnahmt und zur Lagerung und Ausgabe von Uniformen benutzt. 1945, kurz vor Kriegsende, zündeten es die Nazis dann an, wohl um zu verhindern, dass die Uniformen in feindliche Hände fielen. Heute befinden sich auf dem Gelände es ehemaligen Grünfeld-Eck, das Ku´damm-Eck, dass eigentlich rund ist. Wenn man sich die Geschichte des Kurfürstendamms anschaut, scheint sich viel zu wiederholen, so auch der Prominenten-Friseur. Das was Udo Walz oder Shan Rahimkhan in den letzten Jahren für den Kurfürstendamm war, war Herr L.C. In den zwanziger Jahren. Unter der Überschrift „Haarschneiden mit Musik“ schreibt Erich Kästner 1928:

Zitator:

„Figaro“ heißt ein Frisiersalon, im Westen auf dem Kurfürstendamm. Ein Frisiersalon? Gewiss, nur ein Frisiersalon, aber der einzigste in seiner Art! Er ist „mit allen Schikanen“ versehen; und Herr L.C., der Besitzer, gleich einem weltberühmten Sammler, zu dem Reisende aus der ganzen Welt kommen, um sich märchenhafte Besitztümer zeigen zu lassen.

Eingangs tritt man in die Hall; und es ist, als befände man sich in der Halle eines kleinen vornehmen Hotels. Man kann an niedlichen Tischen sitzen und – frühstücken. Natürlich auch Kaffee trinken und Kuchen essen, je nach Tageszeit. Wer dafür nicht zu haben ist, setzt sich an die Bar. Denn eine Bar gibt es hier auch! In einer durch Rundbögen und eine Säule halb verborgenen Nische. Da gibt es Cocktails und Grammophonmusik, die das Warten verkürzen. Vielleicht – doch das ist nicht erwiesen – wird auch getanzt.

Dass man bei einem Friseur eingekehrt ist, merkt man nur, sooft irgendeine junge hübsche Dame in weißem Kittel vorüber schwebt. Die bekittelten Damen sind hier samt und sonders jung und hübsch. Auch eine Sehenswürdigkeit...

Lange, teppichbelegte Laufgänge mit in den Wänden eingebauten Schauvitriolen, in denen die Modefirmen der Stadt Damenwäsche, Schmuck, Schuhe und andere unterhaltende Dinge zeigen, führen an vielen Einzelkabinen vorbei. Der Chef des Hauses lüftet lächelnd die Vorhänge, und man darf zusehen, wie die Frauen und Töchter der Gesellschaft für den schweren Kampf ums Schönsein vorbereitet werden.

Sprecherin:

Mädchen, kein Casanova
hätte dir je imponiert
Glaubst du vielleicht, was ein doofer
Schwärmer von dir phantasiert?
Sänge mit wogenden Nüstern
Romeo, liebesbesiegt,
würdest du leise flüstern:
“Woll mit der Pauke jepiekt -?”
Willst du romantische Feste,
gehst du beis Kino hin ...
Du bist doch Mutterns Beste,
du, die Berlinerin -!
Venus der Spree – wie so fleißig
liebste du, wie pünktlich dabei!
Zieren bis zwölf Uhr dreißig,
Küssen bis nachts um zwei.
Alles erledigst du fachlich,

bleibst noch im Liebesschwur
ordentlich, sauber und sachlich:
Lebende Registratur!
Wie dich sein Arm auch preßte:
gibst dich nur her und nicht hin.
Bist ja doch Mutterns Beste,
du, die Berlinerin -!
Wochentags führst du ja gerne
Nadel und Lineal.
Sonntags leuchten die Sterne
preußisch-sentimental.
Denkst du der Maulwurfstola,
die dir dein Freund spendiert?
Leuchtendes Vorbild der Pola!
Wackle wie sie geziert.
Älter wirst du. Die Reste
gehn mit den Jahren dahin.
Laß die mondäne Geste!
Bist ja doch Mutterns Beste,
du süße Berlinerin -!

Autorin:

„An die Berlinerin“ heißt dieses Gedicht von Kurt Tucholsky, das er unter dem Pseudonym „Theobald Tiger“ veröffentlichte. War Originalität betraf, stand Tucholsky mit einer Schnapsidee dem Figaro in nichts nach. Die Leipziger Neueste Nachrichten vom 12.12. 1912 schrieben:

Zitatorin:

Die Leute vom Kurfürstendamm waren schon immer besondere Freunde der Literatur. Sie pflegen im „Lessingtheater“ zu zischen und zu pfeifen, wenn dort ein Dichter von aufrichtig künstlerischer Sendung aufgeführt wird, sie pflegen sich die Hände im Zirkus wundzuklatschen, wenn Sophokles in die Manege tritt. Ihr Geschmack ist angenehm pervers, ihre literarische Überzeugung immerzu irgendwie originell gebeizt. Zu dramatischen Dialogen gehört zirzensicher Stallgeruch, und zur Literatur im weiteren Sinne gehört Schnaps. Auf dem Kurfürstendamm steht seit einigen Tagen dies neueste Symbol der Menschen von Berlin W: die alkoholische Buchhandlung - die Bücherbar.

Zitator:

Nun hatten wir damals auf dem Kurfürstendamm die „Bücherbar“ aufgemacht, einen richtigen Studikerunfug, über den sich die Leute halb krank ärgerten, weil wir ein

polyglottes Schild am Laden hatten, darauf in allen lebenden und toten Sprachen – auch auf gemauschelt – zu lesen war, dass es darinnen billige Bücher zu kaufen gäbe. Die Presse brachte sich um. Die „Bresslauer Zeitung“ war dagegen, die „Vossische“ dafür, Prag und Riga verhielten sich neutral.

Musik, David Bowie, Heros auf deutsch

Autorin:

Kurt Tucholsky betrieb die „Bücherbar“ nur wenige Monate. Für ihn schien die Verbindung von Literatur und Schnaps ein großer Spaß gewesen zu sein. Eine andere große Freude, die mit dem Kurfürstendamm in Verbindung zu bringen ist, beschreibt Dieter Hildebrandt in seinem Buch „Die Leute vom Kurfürstendamm“:

Zitatorin:

Max Kiesel hatte sich, um die Mitte der zwanziger Jahre, einen seltsamen Beruf gewählt, einen Beruf, den es bis dahin nicht gab und er vielleicht als einziger in Berlin und dann sicherlich auch in Deutschland oblag, eine Profession die das Gegenteil einer Profession war, nämlich die schiere Freizeitbeschäftigung: das Flanieren. Kiesel entdeckte, dass das wahre Flanieren nur hier möglich war, dass es mit dem Kurfürstendamm entstanden war, aber eben auch erst mit jenem seit dem Krieg, sein, wohl erst seit er Inflation gab oder gar mit der neuen Demokratieberuhigung., die Mitte der Zwanziger sich breit machte.

Denn Flanieren hieß für ihn, ganz Ohr sein und ganz Auge für alle Veränderungen, für alle Neuheit, für die hundert kleinen Szenen, die sich zusehends abspielten, für die Ängstlichkeit eines Gesichts, die Tapferkeit eines Lachens, die Verzagtheit eines Schritts. Der Flaneur war der Archäologe des Moments, der Schatzgräber in den Goldminen der Gegenwart, ein Wünschelrutengänger auf der Spur jener Historie, die eben erst entsteht. Der Flaneur war der Abenteurer des Augenblicks. Und sein Handwerkszeug war nichts als Geistesgegenwart.

Autorin:

Als die Mauer 1961 ihren Ring um West- Berlin schloss, war das die Geburtsstunde der großen politischen Demonstrationen auf der Flaniermeile. Bereits am 20. August 1961 zeigten die US-Streitkräfte mit einer großen Militärparade auf dem Kurfürstendamm ihre Präsenz. Es wurde hier lautstark protestiert, gegen den Vietnamkrieg oder den Schah von Persien. Nicht immer blieb es dabei friedlich. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund, kurz SDS, hatte seine Büroräume im Kurfürstendamm 140. Hier vor der Eingangstür wurde auch ihr prominentester Vertreter Rudi Dutschke von einem Attentäter mit 3 Kugeln niedergeschossen. Eine metallene Bodenplatte vor dem Haus erinnert an diesen Anschlag.

Musik, Wolf Biermann, Drei Kugeln auf Rudi Dutschke, nur erste Strophe 0:48

Autorin:

Aber es ging auch ganz anders, bunt und friedlich. Am 30.6.1979 fand der erste „Christopher Street Day“ in Berlin auf dem Kurfürstendamm statt. Damals waren es gerade einmal 450 Demonstranten, heute kommen zu dieser politischen Parade eine Million Menschen um für Vielfalt und Akzeptanz zu demonstrieren.

Auch die Loveparade hat hier begonnen. Unter dem Motto „Friede, Freude, Eierkuchen“ versammelten sich am 1. Juni 1989 die als politische Demonstration angemeldeten 50 Demonstranten vor dem KaDeWe und liefen dann den Kurfürstendamm hinunter. Immerhin gesellten sich bis zum Ende nochmal 100 Menschen dazu. Später nahm die Zahl der Teilnehmenden und Zuschauenden solche Ausmaße an, dass die Loveparade in den Tiergarten ausweichen musste.

Für viele Ostberliner war der Kurfürstendamm Symbol und Sehnsuchtsort zugleich. Einmal über'n Ku´damm gehen. Am 9. November 1989 war es dann endlich so weit.

Musik, Marius Müller Westernhagen, Freiheit, 2:39

Autorin:

Mit einer Trabbi-Parade feierten die Ost- und West-Berliner auf dem Kurfürstendamm die Öffnung der Mauer. Jürgen Wölfer, der langjährige Intendant der „Komödien am Kurfürstendamm“ und des „Theater am Kurfürstendamm“ erinnert sich an diese besondere Zeit.

O-Ton Jürgen Wölfer, geschnitten

Ich saß im „Le Paris“ das war mein, wie mein Bruder immer sagte mein deuxième Büro und ich saß da und meine Frau rief an und sagt am Telefon: „Die Mauer ist weg“. Und ich sagte männerüberheblich zu ihr: „Weißt du wie lang die Mauer ist, die kann nicht weg sein“ und habe wieder aufgelegt. Aber sie rief wieder an und sagte: „Ich komm jetzt vorbei, ich hol dich ab, wir müssen da hin, die Mauer ist weg“.

Es wurde dauernd im Radio durchgesagt, die Polizei lässt keine Westberliner und Westdeutschen Autos mehr auf den Kurfürstendamm, sondern es durften nur noch mit den DDR Kennzeichen an den Kurfürstendamm. Am nächsten Tag ging das auch nicht mehr, weil das zu viele Leute auf dem Kurfürstendamm waren.

Autorin:

Bevor der Kurfürstendamm eine Geschäftsstraße wurde, standen dort Villen. Eine dieser Villen gehörte dem Verlagsbuchhändler Ferdinand Hirschwald. Nach dessen Tod 1899 wurde die Villa abgerissen und das Grundstück geteilt. Auf dem vorderen Teil, der zum Ku´damm zeigte, wurden die Ausstellungsgebäude der Berliner Secession gebaut. Die Mitglieder der Künstlergruppe „Secession“ unter dem

Präsidenten Max Liebermann, hatten sich dem Impressionismus verschrieben. Sie wurden mit dieser, damals noch neuen Kunstrichtung, vom etablierten Kunstbetrieb abgelehnt und nicht ausgestellt. Also bauten sie ihre eigenen Ausstellungsräume am Kurfürstendamm 208. In der Mitte des Secessionsgebäudes entstand ein Interimstheater, das Gebäude nicht durchgängig für Ausstellungen genutzt wurde. Im hinteren Teil des Grundstücks gab es eine große Reithalle, damals „Tattersall“ genannt, die der „Tattersall am Kurfürstendamm AG“ gehörte. 1921 baute Oskar Kaufmann dann das Secessionsgebäude zum „Theater am Kurfürstendamm“ um. Dieser Umbau muss mehr als gelungen gewesen sein. Zur Eröffnungs-Premier schrieb der Kritiker Alfred Kerr am 9. Oktober 1921:

Zitator:

Wen riefen die Leute zum Schluß? Den Autor? Vielleicht. Die Darsteller? Möglich. Den Direktor? Kann sein. Den Regisseur? Denkbar ... Mit voller Sicherheit riefen sie: „Kaufmann! Kaufmann!“ Das ist der Architekt. Ihn ruft auch der Kritiker: Kaufmann! Kaufmann! Kaufmann!

Autorin:

Drei Jahr später erkannte Max Reinhardt, der schon einige Theater in Berlin besaß, dass am Kurfürstendamm noch eine Bühne für die leichten Stücke fehlte. Er ließ, ebenfalls von Oskar Kaufmann, auf dem Nachbargrundstück die „Komödie“ bauen. Nach der Eröffnung am 1. November 1924 schrieb der Theaterkritiker Curt Glaser im Berliner Börsen-Courier:

Zitatorin:

Der Typus des kleinen intimen Boulevardtheaters ist Berlin bis vor kurzem fremd gewesen. Das Theater nahm sich selbst zu ernst, um sich offen als gesellschaftliche Unterhaltungsstätte zu bekennen, die es doch – zum wenigsten auch sein soll. Natürlich ist die Bühne in einem Theater das Wichtigste, aber dass die Zuschauer ein Recht haben, nicht nur zu sehen, sondern auch gesehen zu werden, das ist eine für uns ziemlich ungewohnte Forderung. In Oskar Kaufmanns jüngster Theaterschöpfung ist dieser Satz befolgt. In diesem Theater ist der Zuschauerraum wesentlich, ein elefanter Gesellschaftssalon, auf dessen Bühne auch ein wenig Theater gespielt werden kann.

Autorin:

Später übernahm Max Reinhardt auch noch das „Theater am Kurfürstendamm“. Nach den abendlichen Theateraufführungen gab es nachts zwischen 23:00 Uhr und 02:00 Uhr noch Revuen vom Komponisten und Regisseur Friedrich Holländer.

Musik, Friedrich Holländer, Wenn ich mir was wünschen dürfte, 1:58

Autorin:

Martin Woelffer ist Theaterdirektor der Theaters am Kurfürstendamm und der Komödie in der 3. Generation. Er erzählt, wie sein Großvater Hans Wölffer zur Leitung der Theater kam:

O-Ton Martin Woelffer LS_50859

Das muss Anfang der 30er Jahre gewesen sein. Max Reinhardt hatte die Bühnen aufgegeben, bevor er emigrierte. Er hat sich konzentriert auf das Deutsche Theater und die anderen Theater und hat diese Kurfürstendamm-Bühnen aufgegeben. Da kam, ich glaube es muss '32 gewesen sein, mein Großvater, hatte die Chance, da zu leiten, er hatte ja schon das Theater des Westens geleitet, interimweise, und er hatte da die Chance Theaterdirektor zu werden. Und er war damals ja noch nicht 30, glaub ich, also war sehr jung, ja und irgendwie ist er da rangekommen.

Autorin:

Es war 1934 als Hans Wölffer die Leitung übernahm. Jürgen Wölffer hat die Theater 40 Jahre lang, nach seinem Großvater, geleitet.

O-Ton Jürgen Wölffer geschnitten

Als er die Theater am Kurfürstendamm übernahm, waren die Nazis schon zwei Jahre an der Regierung. Die Berliner Theater waren meistens leer, weil es vorher jüdische Theaterdirektoren waren, waren zu, meist zu oder gingen schlecht, weil die Leute es nicht konnten, weil sie da reingeschmissen wurden, oder selbst übernommen haben, und es funktionierte nicht.

O-Ton Martin Woelffer LS_50859

Ja es war dann in der Nazi-Zeit natürlich nicht einfach, ein Theater zu führen, wenn man selbst nicht in der Partei war. Das war wohl so. Allerdings gibt es da auch teilweise hanebüchene Geschichten, also man hat sich wirklich immer weggetaucht, um irgendwie durchzukommen. Zum Beispiel, die jüdischen Autoren mussten unter Pseudonym und sehr, sehr heimlich aufgeführt werden und wenn es dann doch jemand rausgefunden hat, dann wurde sofort das Stück verboten, die Premiere wurde verboten. Man muss natürlich in der Partei sein dann irgendwann und mein Großvater hat das scheinbar sehr geschickt, aber auch ziemlich dreist wenn man das heute hört umschiff. Zwar Anträge von der Partei entgegenzunehmen, aber nie selbst in diese Nazi-Partei einzutreten. Ich glaub, das haben die damals nicht so wirklich begriffen, dass war natürlich eigentlich sehr gefährlich.

Autorin:

Man ahnt es schon, lange konnte das nicht gut gehen. So engagierte er den jüdischen Schauspieler Max Hansen für die Hauptrolle im Stück „Das kleine Café“, das im September 1934 in der Komödie aufgeführt werden sollte. Max Hansen notierte in seinem Tagebuch, was dann geschah:

Zitator:

Um zehn Uhr ließ Goebbels sich den Vorstand des Theaterdezernates Laubinger kommen, und um halb zwölf erhielt Wölffer folgenden Befehl: Das Auftreten von Max Hansen wird verboten, ebenso jede Intervention, um es doch durchzusetzen. Das Stück „Das kleine Café“ muss mit anderer Besetzung gespielt werden, Zuwiderhandlung oder Schließung des Theaters wird als Sabotage angesehen.

O-Ton Martin Woelffer LS_50859

Mein Großvater hat es erst verstanden, als er dann enteignet wurde, 1942 glaube ich erst, oder '43, als die Gesetze immer schärfer wurden. Da ging es dann auf einmal ganz schnell. Da wurde ein strammer Nazi dahin gesetzt, so geht die Familiengeschichte.

Autorin:

Hans Wölffer, nun arbeitslos, ging mit einem Ensemble auf Fronttheater-Tournee um der Einziehung zur Wehrmacht zu entgehen. Am 1. März 1943 wird das Theater durch Bomben beschädigt, wie auch die Komödie im September desselben Jahres. Ein weiterer Spielbetrieb war unmöglich. Joachim Ringelnatz, dessen Bücher von den Nazis 1933 öffentlich verbrannt wurden, in seinem Gedicht „Berlin“.

Zitatorin:

Da fährt die Hochbahn in ein Haus hinein
Und auf der andern Seite wieder raus.
Und blind und düster stemmt sich Haus an Haus.
Einmal – nicht lange – Müßtest du hier sein.
Wo das aufregend gefährlich flutet und wimmelt
Und tutet und bimmelt
Am Kurfürstendamm und am Zoo.
Das Leben in Pelzen und Leder.
Es drängt einen so oder so
Leicht unter die Räder.
Sonst habe ich gut hier gefallen
Man hat mir hohe Gagen angeboten.
Aber weißt du: jeder verkehrt hier mit allen,
Nur nicht mit stillen Menschen oder mit toten.

Ich bin so stolz darauf, dir einen Scheck zu überweisen.
Ja, ja, hier heißt es sich durchbeißen.
Das gibt mir mancherlei Lehre.
Heute ging mir beim Kofferflicken die Nagelschere
Entzwei. Not bricht Eisen.

Musik, Norturnal Animals Soundtrack, Restless 1:21

Autorin:

Die beiden Theater selbst wurden im Krieg nur relativ leicht beschädigt. Vor allem die Häuser vor und neben den Theatern wurden beschädigt. Die Brandschäden und Wasserschäden wurden beseitigt und so ging der Spielbetrieb am 26. März 1946 in der Komödie mit „Kabale und Liebe“ wieder los. Am 17. Dezember 1947 das „Theater am Kurfürstendamm“ mit „Ein Sommernachtstraum“ wiedereröffnet.

O-Ton Martin Woelffer

Ja, es wurde schon 1946 wieder gespielt, dann gab es verschiedene Direktionen in dieser ganzen Zeit. 1949 konnte mein Großvater die Theater wieder übernehmen, oder die Komödie erstmal. Er hatte das große Glück das er vorher sehr viel mit jüdischen Schauspielern und Autoren und den ganzen verfolgten Menschen immer Kontakt gehalten hat und sie teilweise auch heimlich gespielt hat und deswegen war er definitiv kein Nazi und wurde auch als Solcher erkannt und durfte deswegen ziemlich früh wieder die Theater übernehmen, nämlich 1949. In der Zeit kam auch meiner Ansicht die Volksbühne ins Theater am Kurfürstendamm. Das heißt, Woelffer war in der Komödie und im Theater am Kurfürstendamm war die Freie Volksbühne.
05:55

Autorin:

Die Theater liefen wieder sehr gut – bis zum Mauerbau. Jürgen Wölffer erinnert sich noch gut daran:

O-Ton Jürgen Wölfer

Das war ein Schock, außerdem natürlich das Hauptpublikum was ja teilweise aus dem Osten kam und aus dem Einzugsgebiet um Berlin, war mit einmal weg. Das war schon eine gravierende Sache, so für Privattheater, wir waren ja immer Theater die nicht subventioniert wurden, war das schon eine gefährliche Sache.

O-Ton Martin Woelffer

Doch das hat es nur wenige Tage gedauert diese Depression, und die Leute sind wie verrückt ins Theater gegangen. Das heißt, es ist damals so etwas entstanden, was ich als West-Berliner ja auch noch erlebt habe, dieses „Jetzt erst recht“. Wir leben und

lassen uns auch nichts wegnehmen. Es wurde in dem Augenblick gleichzeitig eine Ausgehstadt. Das heißt, die Theater haben nicht darunter gelitten, ganz im Gegenteil. Da begann die eigentlich wirklich erfolgreichste Zeit der Berliner Boulevard-Theater am Kurfürstendamm.

Autorin:

1963 übernahm dann Hans Wölffer auch das Theater. Kurze Zeit später holte er dann seine Söhne Christian und Jürgen in die Direktion seiner Theater. 1976 starb Hans Wölffer und Jürgen Wölffer übernahm die Theater. Sein Bruder arbeitete weiter als Regisseur und Schauspieler. Am 21. April 1979 wurde der Grundstein für das Ku'damm-Karree gelegt.

O-Ton Martin Woelffer

Also ich erinnere mich noch, als Kind war ich bei der Grundsteinlegung des Ku'damm-Karree dabei. Wir wurden da irgendwie über die Baustelle geführt und haben den Grundstein mit Programmheften aus den Theater belegt. Mein Bruder und ich, ziemlich klein, ganz stolz, weil wir einen Bauhelm tragen durften. Das heißt, was daran interessant ist, dass ich mich daran erinnere, dass die Theater damals noch standen und abgestützt waren sogar, damit dieses Ku'damm-Karree drumherum gebaut werden konnte.

Das war ja damals was ganz Modernes, was ganz Tolles, also später konnte man sich das nicht mehr vorstellen, dass das mal was ganz Tolles war, aber die Theater aus den 20er Jahren wurden tatsächlich umbaut und sehr sorgfältig abgestützt. Das heißt, sie wurden bewusst erhalten.

Die Theater als solche haben unter dem Ku'damm-Karree nicht so gelitten, weil die Eingänge ja nach wie vor zum Ku'damm waren.

Es ist so viel passiert, alleine in der Zeit, die ich beobachtet habe. Das erste IKEA war da zum Beispiel hinten drin im Ku'damm-Karree, später war da ein riesiger Flohmarkt, der aber auch glaube ich, nie richtig funktioniert hat. Von Anfang an hat das Ku'damm-Karree nie wirklich funktioniert. Die Theater allerdings schon. Die waren ja in Richtung Ku'damm, die Eingänge, und daher unabhängig.

Autorin:

Ein entscheidender Einschnitt war dann die Wiedervereinigung und die Ostberliner strömten auf den Kurfürstendamm um einmal über'n Ku'damm zu gehen.

O-Ton Martin Woelffer

Es gab Schauspielerinnen und Schauspieler, also von Manon Straché zum Beispiel weiß ich es, die haben vor den Ku'dammbühnen niedergekniet, weil sie das nicht geglaubt haben, dass sie das jemals live sehen durften. Später hat sie dann sogar auf

der Bühne dort gestanden. Also das war ein Ort, ein Sehnsuchtsort für Schauspieler und für Leute.

Das hat also erst gut funktioniert und dann gab es aber eine Welle, die in Richtung Osten ging. Das heißt die Neugier der Zuschauerinnen und Zuschauer ging in Richtung der Theater die sie Jahrzehnte nicht besuchen durften wie das BE und das Deutsche Theater. Das heißt, es gab eine Weile dann so eine rückläufige Bewegung, die leider auch sehr unterstützt wurde von der Politik durch die Schließung des Schillertheaters damals, und durch die Schließung der Freien Volksbühne, die beide so ganz wichtige Theater in Westberlin waren. Und das Signal, das davon ausging war, es ist alles nicht so wichtig, was hier im Westen läuft, im Osten da unterstützen wir jetzt und das habe die Leute eine Weile lang, vielleicht 4, 5 Jahre mit gemacht. Da war es mit einem Mal schwer mit den Zuschauern.

Autorin:

Aber das Theater hat sich nicht unterkriegen lassen, damals nicht und auch heute nicht. In den 2000er Jahren war Martin Woelffer in die Direktion der Theater eingestiegen. Bald stand aber eine wichtige Entscheidung an.

O-Ton Martin Woelffer LS_50859

Der entscheidende Moment war allerdings, als mein Vater und ich in Frankfurt waren, bei der Deutschen Bank, die die Besitzer des Kudamm-Karrees inzwischen waren, und uns sehr sadistisch und voller Freude erzählt haben, dass sie demnächst die Theater abreißen werden, und uns kündigen werden und wir schon mal sehen können, wo wir bleiben. Und auf der Rückreise von da haben wir zusammen beschlossen, dass jetzt der Generationswechsel sein muss. Wir wussten, wir haben noch ein Jahr Zeit um die Theater neu zu platzieren, und sie ein bisschen zu entstauben, sozusagen, also das sind jetzt meine Worte, und da war klar, wenn wir was schaffen wollen, dann muss es jetzt sein, da habe ich es dann endgültig übernommen, das war 2004.

Autorin:

Der Kampf um die Theater dauerte 15 Jahre. Letztendlich konnten sich dann aber Investor, der Bezirk, der Betreiber und der Mieter, dank dem Eingreifen des Kultursenators, einigen. Leider bedeutete diese Einigung den Abriß der beiden Theater. Aber es wird an gleicher Stelle ein neues Theater geben, aber eben nur noch noch eins, „Die Komödie am Kurfürstendamm“, mit 650 Plätzen.

Die Neueröffnung des Theaters darf mit viel Spannung erwartet werden. Noch klafft dort eine Baulücke, aber in absehbarer Zeit soll die „Komödie am Kurfürstendamm“ wieder etwas mehr Leben auf den Boulevard bringen. Bis es soweit ist, spielen sie im Schiller-Theater. Die nächste Stunde der Langen Nacht bewegt sich weiter südlich des Ku'damms und geht der Frage nach, wo denn die Tennisplätze am Kurfürstendamm zu finden sind und welcher berühmte Autor dort sein Geld als Tennislehrer verdiente.

Musik

3. Stunde

Musik, Rudolf Nelson, Wenn du meine Tante siehst, ich lass sie grüßen

Autorin:

Bevor sich die dritte Stunde der Langen Nacht mit den Tennisplätzen am Kurfürstendamm beschäftigt, geht es zunächst um einen Vergnügungspark die Superlative am Halensee. Johanna Niedbalsky hat sich in ihrem Buch „Die ganze Welt des Vergnügens“ mit den Berliner Vergnügungsparks von 1880 bis in die 1930er Jahre beschäftigt und natürlich auch mit dem legendären Lunapark:

O – Ton Johanna Niedbalsky

Am Halensee wurde immer schon spazieren gegangen. Es war ein Ausflugsziel, ein Spazierziel von Leuten von Charlottenburg aus, da gibt es Schilderungen über Spaziergänge am Lietzensee entlang zum Halensee.

In den 1870er Jahren hat dann ein Maurergeselle aus Wilmersdorf eine Badebude errichtet und den Leuten eben angeboten, dass er ihre Sachen aufbewahrt, während die baden gehen im Halensee, schwimmen gehen.

Der wurde dann aber weggeklagt, es gab Ärger mit dem Oberförster und dann wurde das Wirtshaus am Halensee errichtet, ein Ausflugslokal, in Fachwerk gebaut. Wenn man das Gelände heute noch sieht, sieht man, dass es sehr stark abfällt zum Halensee hin, und oben drauf thronte dieses Wirtshaus mit nem kleinen Türmchen und da gingen die Leute hin um, ja um einfach bei einem Ausflug ein bisschen draußen zu sitzen und die Berliner Tradition zu verfolgen, sich Kaffee zu kochen dort.

Das ist eine Berliner Spezialität gewesen, um 1900, dass die Leute in den Lokalen eigentlich nur das heiße Wasser kauften und das Kaffeepulver mitbrachten und dann sich dort den Kaffee kochen. Das war halt deutlich preiswerter wenn man mit großen Familien Ausflüge gemacht hat. Sich auf die Art und Weise sich eben einen preiswerten Mittagssnack gönnen.

Autorin:

In fast allen Berliner Ausflugslokalen um 1900 konnte man auf einem Schild lesen „Die Tradition wird nicht gebrochen, hier können Familien Kaffee kochen“. Theodor Fontane beschreibt in seinem Roman „Frau Jenny Treibel“ einen Ausflug des Kommerzienrats Treibel mit Freunden und Familie zum Halensee. Er fragt seine Mitreisenden:

Zitator:

Erste Frage, wo bringen wir uns unter? Wir haben verschiedenes zur Wahl. Bleiben wir hier im Parterre, zwischen diesen formidablen Tischreihen, oder rücken wir auf die benachbarte Terrasse hinauf. Oder bevorzugen Sie vielleicht die Verschwiegenheit der inneren Gemächer? Oder endlich, viertens und letztens, sind Sie für Turmbesteigung und treibt es Sie, diese Wunderwelt, in der keines Menschen Auge hisher einen frischen Grashalm entdecken konnte, treibt es Sie, sag´ich, dieses von Spargelbeeten und Eisenbahndämmen durchsetzte Wüstenpanorama zu ihren Füßen ausgebreitet zu sehen?

O – Ton Johanna Niedbalsky

Ja, 1904 wurde dann das alte Wirtshaus am Halensee, dass dann schon knapp 30 Jahre alt gewesen ist, abgerissen und ein Neues errichtet, die Terrassen am Halensee. Und das war ein sehr spektakulärer, großer Bau. Bis zu 7000, manche sagen bis zu 10.000 Gäste konnten dort bewirtet werden. Dort konnte man dann nicht mehr Kaffee kochen, dass war dann etwas schicker, etwas nobler. Das Gebäude war spektakulär. Es gab zwei Türmchen rechts und links, die so pagodenartig beschrieben werden, manche sagen, es hatte einen märchenhaften, fremländischen Reiz das Ganze. Es hatte drei Terrassen die zum See hin abfielen. Also das Gelände wurde sehr geschickt genutzt mit der Architektur. Es war voller Statuen und Obelisken und von innen, die beiden Türme und auch die Obelisken waren mit Glas versehen und konnten von innen beleuchtet werden, dass sie eben bunt leuchten am Abend.

Autorin:

Es war also ein sehr großes und auch spektakuläres Ausflugslokal, dass auch einige Attraktionen bot, aber noch kein Vergnügungspark. Dieser öffnete dann 1910 unter dem Namen Lunapark. Der erste Lunapark entstand in Coney Island bei New York. Er wurde Namensgeber für weitere Vergnügungspark. Auch die Berliner Parkbetreiber entschieden sich für diesen Namen. Sie hatten aber noch einen anderen guten Grund für diesen Namen.

O – Ton Johanna Niedbalsky

In Berlin, der Name kam aus New York auch von dem großen Park der dort 1903 eröffnetet wurde, aber in Berlin weckte er eben auch ganz lokale Assoziationen, weil alle an Frau Luna, das... die Operette von Paul Lincke dachten und sofort die Assoziation da war, eine Frau die auf dem Mond sitzt. Es war gleichzeitig das Amerikanische und das ganz Berliner, also „Das ist die Berliner Luft“ ist eine Melodie die aus dieser Operette kommt. Also es war eine sehr lokale und ganz internationale Assoziation die dieser Name weckte und deswegen für Berlin optimal gewählt, marketing strategisch.

Autorin:

Das Terrassenrestaurant des Wirtshauses am Halensee wurde als Hauptrestaurant weiterbetrieben. In den unteren Terrassen wurde Bier ausgeschenkt, in der oberen Terrasse gab es nur Wein. Die Musik war aber für alle gleich, wie auch das Feuerwerk, dass jeden Abend abgebrannt wurde. Die Lärmbelastung für die umliegenden Einwohner muss beträchtlich gewesen sein. Ein Herr Otto Bandort beschwerte sich 1927 in einem 90 seitigen Schreiben und forderte die sofortige Schließung des Lunaparks.

Zitator:

Gebirgsbahn, Teufelsrad, Wasserrutschbahn, Karussell, Tanzrad, Fliegergondel-Luftkarussell am Eisenhochgerüst, Bergrodelbahn, Eisernen See-Wellenbahn, das andauernde, gräßlich dumpflaute Befahren großer Eisenblechflächen, die durch Maschinenkraft wellenartig auf und abgehen, durch das Drehen, Laufen, Surren der Maschinen und Eisenräder die alles und noch vieles ander verursachen einen Höllenlärm, ununterbrochen.

Autorin:

Der Mann klagt vergebens, der Lunapark blieb und war auch bei der Prominenz beliebt. Von Egon Erwin Kisch über Heinrich und Klaus Mann, bis zu Gabriele Tergit, fast alle bekannten Literaten und Journalisten besuchten und schrieben über den Lunapark. So auch Erich Kästner:

Zitatorin:

Wenn der Berliner nicht weiß, was er anfangen soll – dergleichen kommt vor - , dann geht er gern in den Lunapark. Der eine geht aus Überzeugung hin; der „Jebildete“ nur zum Spaß. Der Lunapark hat für jeden was in der Tüte. Hier darf er sich amüsieren. Er muss nur stehen bleiben, die Augen und Ohren offen halten – schon tritt der Spaß den Menschen an. Gegen 1 Mark.

Musik, Claire Waldorf, Nach meine Beene is ganz Berlin verrückt**O – Ton Johanna Niedbalsky**

Grundsätzlich war der Lunapark eher teuer, auch im Vergleich zu anderen Vergnügungsparks, war jetzt auch nicht der Preiswerteste, es war irgendwie bezahlbar, man muss sich das, denke ich, schon so vorstellen, das er eher von der oberen Mittelschicht regelmäßig besucht wurde, oder auch von der Oberschicht. Immerhin war er am Kurfürstendamm und stand auch für den neuen Westen, für die Glitzerwelt am Boulevard und für die gehobenen Angestellten-Schichten. Also ob da wirklich Proletarier in Mengen hingegangen sind, ist eher zu bezweifeln. Es gab dann aber auch

so was, zumindest vor dem 1. Weltkrieg wie eine Staffelung der Eintrittspreise. Also es gab billigere Volkstage, das wurde auch genau so genannt und es teurere Elitetage, an denen der Eintrittspreis dann doppelt so teuer war, dann aber auch besondere Attraktionen geboten wurden, ein besonders tolles Feuerwerk, ein besonders großes Konzert, oder eine Festveranstaltung und so weiter.

Autorin:

Während des 1. Weltkrieges war der Lunapark wie alle Vergnügungsparks geschlossen. Es wurde Militär einquartiert und es gab eine Konservendosenproduktion. Nach dem Krieg waren dort noch Maschinengewehre untergebracht und auch Pferde. Die Wiedereröffnung 1920 war dann schwierig, da die Bauten durch die Fremdnutzung völlig marode waren und es auch an Baumaterial fehlte. Die Wiedereröffnung fand dann unter gänzlich neuer Geschäftsführung statt und auch die Schausteller waren andere.

O – Ton Johanna Niedbalsky

Neben dem großen Hauptrestaurant gab es natürlich weitere Essens- und Trinkenstände. Es gab zum Beispiel auch das Bayerische Dort, in dem Schuhplattler-Truppen auftraten und Bier ausgeschenkt wurde und bajuwarischem Ambiente. Es gab Spazierwege und Blumenschmuck und Tanzflächen und Live-Musik, direkt vor dem Terrassen-Restaurant, hin zum Halensee, so muss man sich das vorstellen. Das das so eine Einheit bildete aus Essen, Trinken, Musik hören und tanzen und später Abends dann jeden Tag ein Feuerwerk.

Und hinter dem Terrassen-Restaurant waren die Fahrgeschäfte, die Schaugeschäfte und Belustigungs-Geschäfte, also das Rummelplatzvergnügen. Da gab es eben die große Gebirgsszenerie-Bahn, die bei Eröffnung relativ spektakulär war. Eine große Holzachterbahn, die durch eine bemalte Kulisse geführt wurde, also eine bemalte Bergkulisse am Anfang, es gab eine Wasserrutschbahn, verschiedene Wasserrutschbahnen sogar, eine müdete später auch in den Halensee selbst hinein, also man rutschte in den See mit den Booten. Es gab natürlich verschiedene Karussells, solche Sachen wie eine Wackeltreppe, wo die Stufen geteilt waren und unterschiedlich versetzt nach oben und unten wackelten, so dass man nur unter Mühen, wie es hieß, dort hochsteigen konnte. Es gab Tanzräder und Teufelsräder, also rotierende Scheiben auf denen man sich halten musste, bzw. drehende Tanzflächen, auf denen man sich halt tanzen musste während sie sich drehten. Es gab überhaupt Tanz-Pavillons, also Musik und Tanz waren eben sehr, sehr wichtig.

Zitatorin:

Das Neuartigste, was der Lunapark den Gästen erschloss, ist ein riesiges Wellenbad. Bis 1 Uhr nachts wird hier geschwommen! Unablässig stampfen die Maschinen und jagen Welle auf Welle ins Bassin. Meterhoch gehen die Wogen, und ihre Kämme

machen Durst.; denn sie erinnern an Bierschaum. Das Wellenrauschen wird vom Gezeter der badenden Fräuleins übertönt. Sie werfen große bunte Bälle und werden böse, wenn Herren, die Freunde des Anschlussgedankens sind, dass Spielzeug kassieren und damit schelmisch tun. Viele der Badegäste liegen lang im Wasser und warten auf die nächste Welle, die sie dicht bis unter die Augen des Restaurationsbesucher spült. An den Balustraden saßen ömlich die Zaungäste, trinken Bier und amüsieren sich auf ihre Weise. Plötzlich verebben die Wellen. Das Meer liegt glatt, und die besten Berliner Turmspringer treten in Tätigkeit. Aus zehn Meter Höhe stürzen sie sich elegant ins Wasser; mit zwei Saltos, mit drei Saltos, mit vier, nein, mit vierten nicht. Aber das werden sie nächstens auch noch lernen. Und dann schlagen die Wellen wieder und das große Hallo geht weiter.

Autorin:

So beschreibt Erich Kästner das Treiben im Lunapark 1927 für die Neue Leipziger Zeitung. Das Wellenbad war das größte Hallenbad Berlins, mit der längsten Schwimmbahn. Hier wurde auch für Wettkämpfe trainiert, die dann auch in diesem Schwimmbad ausgetragen wurden. Die meisten Schwimmbäder der damaligen Zeit hatten getrennte Bereiche für Männer und Frauen oder getrennte Badezeiten. Im Lunapark badeten aber alle zusammen. Wenn dann die Familien längst wieder zu Hause sind, kommen andere Badefreudige in Wellenbad, wie Curt Moreck in seinem Buch „Ein Führer durch das lasterhafte Berlin“ von 1931 berichtet.

Zitator:

Munteres Badetreiben herrscht allabendlich im Wellenbad des Lunaparks. Galerien mit Restaurationsbetrieb umrahmen das weite Bassin, in dem sich die in Nixen und Tritone verwandelten Berlin tummeln. Hochbetrieb des Flirts. Einmal in der Woche tagt (oder nachtet) hier ein Nacktklub. Dann sind die Pforten für die Andersgläubigen, die noch dem Badeanzug anhängen, verschlossen. Sonst aber hat jeder Schwimmer und Nichtschwimmer Zutritt zu dem feuchten Element, das laulich angewärmt und in brandende Bewegung versetzt ist. Hier ist schon manchem Odysseus die Sirene gefährlich geworden, und es haben sich zwischen Hecht und Forelle zart zärtliche Bande geknüpft, wie sie unter Raubfischen sonst nicht alltäglich. Aber man überschätzt die Gefahr des Ortes nicht. Es ist noch keiner in seinen Strudeln untergegangen und keine Blanken Gebeine säumen das Ufer, um von gescheiterten Tugendhelden schauerliche Kunde zu geben.

Sprecherin:

Mädchen, kein Casanova
hätte dir je imponiert
Glaubst du vielleicht, was ein doofer
Schwärmer von dir phantasiert?

Sänge mit wogenden Nüstern
Romeo, liebesbesiegt,
würdest du leise flüstern:
“Woll mit der Pauke jepiekt -?”
Willst du romantische Feste,
gehst du beis Kino hin ...
Du bist doch Mutterns Beste,
du, die Berlinerin -!
Venus der Spree – wie so fleißig
liebste du, wie pünktlich dabei!
Zieren bis zwölf Uhr dreißig,
Küssen bis nachts um zwei.
Alles erledigst du fachlich,
bleibst noch im Liebesschwur
ordentlich, sauber und sachlich:
Lebende Registratur!
Wie dich sein Arm auch preßte:
gibst dich nur her und nicht hin.
Bist ja doch Mutterns Beste,
du, die Berlinerin -!
Wochentags führst du ja gerne
Nadel und Lineal.
Sonntags leuchten die Sterne
preußisch-sentimental.
Denkst du der Maulwurfstola,
die dir dein Freund spendiert?
Leuchtendes Vorbild der Pola!
Wackle wie sie geziert.
Älter wirst du. Die Reste
gehn mit den Jahren dahin.
Laß die mondäne Geste!
Bist ja doch Mutterns Beste,
du süße Berlinerin -!

Autorin:

Diese Liebeserklärung an die Berlinerin stammt von Kurt Tuscholsky unter dem Pseudonym Theobald Tiger 1922. Spektakulär am Wellenbad war auch, dass man das Dach öffnen konnte. Man konnte also im Sommer auch unter freiem Himmel baden.

O – Ton Johanna Niedbalsky

Außerdem gab es eine Schlittschuhbahn auf dem Dach des Terrassengebäudes, mit direktem Zugang vom Wellenbad. Also vom Wellenbad konnte man auf das Dach des Terrassengebäudes, wo diese Schlittschuhbahn war, und man konnte dort also im Sommer, es war kein Wintervergnügen, also man konnte im Sommer im Badekostüm Schlittschuh laufen.

Musik, Stevie Wonder Pasttime Paradise, 3:28

O – Ton Johanna Niedbalsky

In den 20er Jahren war Boxen sehr modern. Alle haben geboxt, auch Intellektuelle wie Bert Brecht, es war einfach schick zu boxen. Der Lunapark hatte auch einen Boxring, der wurde „Jack Dempsey Ring“ genannt, nachdem dort 1925 Jack Dempsey ein paar Probe- und Trainingsrunden gekämpft hatte. 1926 hatte dort, das war der spektakulärste Kampf der dort stattfand, hatte Max Schmeling dort seinen ersten Titelkampf.

In den 20er Jahren war Boxen sehr modern. Alle haben geboxt, auch Intellektuelle wie Bert Brecht, es war einfach schick zu boxen. Der Lunapark hatte auch einen Boxring, der wurde „Jack Dempsey Ring“ genannt, nachdem dort 1925 Jack Dempsey ein paar Probe- und Trainingsrunden gekämpft hatte. 1926 hatte dort, das war der spektakulärste Kampf der dort stattfand, hatte Max Schmeling dort seinen ersten Titelkampf.

Autorin:

Er kämpfte gegen Max Dieckmann. Es war der bis dahin kürzeste Kampf der Deutschen Meisterschaft, wie das „12 Uhr Blatt“ schrieb.

Zitator:

Schmeling stellte schon nach knapp 30 Sekunden Dieckmann an dessen eigener Ecke, wo er unter einer mörderischen Schlagserie zur Enttäuschung seiner Anhänger in sich zusammensackt.

Autorin:

Der Lunapark war ein beliebtes Ausflugsziel, aber er richtete sich eher an ein erwachsenes Publikum. Es gab Schönheitskonkurrenzen um die „Miss Lunapark“ zu küren, Wettkämpfe im Dauertanzen, kriminalistische Schnitzeljagden und Verlosungen, bei denen man von Geschenkkörben bis zu Autos und Häusern alles gewinnen konnte. Obwohl er erklärtermaßen für alle da war, war er doch recht teuer. Trotzdem gibt es Schätzungen, dass an gut besuchten Tagen 40-50.000 Menschen den Park besuchten.

O – Ton Johanna Niedbalsky

Die Betreiberfirma des Lunaparks war 1933 pleite, also am Ende der Saison schloss der Lunapark und es war klar, dass es keine neue Saison geben würde. Auch das Wellenbad schloss, was sehr bedauert wurde, weil es eben eine wichtige Wettkampf- und ein wichtiges Bad gewesen ist. Was danach folgte waren Ideen von verschiedenen Leuten die dem Lunapark jetzt nicht ganz fern standen, die ihn umwandeln wollten und in einen nationalsozialistisch-konformen Park umwandeln wollten. Die große Ideen hatten, also auch einschließlich des Umbaus des Terrassen-Restaurants. Aber ob das jetzt wirklich so eine ideologische Frage war oder ob es jetzt einfach darum ging, dass man diesen Park nach 20 Jahren mal neu erfinden musste, der auch ein bisschen ausgelaugt war. Am Ende der 20er Jahre kam nicht mehr viel Neues vom Lunapark, das ist so ein bisschen fraglich und lässt sich auch nicht wirklich beantworten. Was man definitiv sagen kann ist, dass diese Pläne eben nicht umgesetzt wurden. Also diese Pläne einen nationalsozialistischen Vergnügungspark im Lunapark zu eröffnen, die gingen natürlich mit der Forderung einher, dass alle Geldgeber und so weiter arisch sein mussten, also das war natürlich Grundbedingung des Ganzen. Das Ganze wäre im Prinzip ein gleichgeschaltetes Vergnügungsunternehmen gewesen. Dazu kam es aber nicht. Weil die Stadt und auch die nationalsozialistischen Planer dann mehr Interesse daran hatten, eine Verbindungsstraße zu bauen, eine Straße zu bauen die hin zum Reichssportfeld führte, im Prinzip schon im Hinblick auf die Olympia-Planung, neue Verkehrswege eröffnen sollte. Und dadurch wurde das Gelände zum Spekulationsobjekt und es gab nie wieder Pläne dort Vergnügen zu errichten, sondern die Halenseestraße wurde gebaut, die dann in den 50er Jahren durch die Stadtautobahn ergänzt wurde. Seitdem ist der Lunapark, klebt sozusagen unter der Stadtautobahn.

Autorin:

Wer am südlichsten Ende des Kurfürstendamms steht, kann eine ganz besondere Skulptur bewundern. 2 in Beton gegossene Cadillacs als Vision von „Ruhendem Verkehr“. Entstanden ist sie anlässlich des „Skulpturen-Boulevard“ zum 750. Geburtstag von Berlin. Martina Weinland vom Stadtmuseum Berlin weiß von einer Besonderheit, die diese Skulptur ausmachte.

O-Ton Martina Weinland

Der Skulpturen-Boulevard 1987 auf dem Kurfürstendamm, der der Attraktivität des Boulevards dienen sollte, hat dann mit seinen Cadillacs von Wolf Vostell oben am Rathenauplatz für großen Unmut in der Bürgerschaft gesorgt. So haben sich einige Bewohner der Grunewald-Kolonie zusammengetan und eines Morgens, zur großen Verblüffung, mitten im Berufsverkehr, stand gegenüber der Cadillacs eine kleine Betonpyramide und darin war ein Trabant. Das ist in der jüngsten Geschichte tatsächlich das erste Mal, dass ein Denkmal, wie die Cadillacs, ein Gegendenkmal wie die Pyramide mit dem Trabanten, produzierte.

Der Trabant ist verschwunden und die Cadillacs von Wolf Vostell am Rathenauplatz sind noch erhalten und zeugen noch von diesem ambitionierten Projekt 1987, den Kurfürstendamm attraktiver zu machen.

Autorin:

Zum 750. Geburtstag Berlins sollten 8 Bildhauer am Kurfürstendamm monumentale Plastiken gestalten und somit den Boulevard mit moderner Kunst aufwerten. Es folgten heftige Meinungskämpfe des Geschmacks und der Kunsteinstellung. Neben Vostells Werk wurde auch das Objekt von Olaf Metzger als „Schrott und Müll“ kritisiert. Für viele ergab das Kunstwerk mit dem Titel „13.4.1981“, der an eine gewalttätige Demonstration erinnern sollte, keinen Sinn. 1988 wurde diese Skulptur dann abgebaut und jahrelang eingelagert. Heute steht sie auf dem Gelände des EUREF-Campus. Dagegen fand die Skulptur „Berlin“ von Brigitte und Martin Matschinsky-Denninghoff auf dem Tauenzien großen Zuspruch. Sie ist eines der am meisten fotografierten Objekte des Boulevards.

Musik, Phil Collins, A Groovy Kind of Love, ab 2:08 rausfaden

Autorin:

Man kann sich heute kaum noch vorstellen, welchen Stellenwert das Kino für den Kurfürstendamm hatte und der Kurfürstendamm für das Kino. Bereits 1913 eröffnete die Kinos „Ufa-Palast am Zoo“, „Marmorhaus“ und der Union-Palast am Kurfürstendamm.

Der Ufa-Palast am Zoo war mit seinen 1740 Plätzen lange Zeit das größte Kino Berlins. 1925 wurde es dann umgebaut und auf 2165 Plätze erweitert. Der Ufa-Palast wird das Uraufführungskino der Stadt. Mit einem 75 – köpfigen Orchester, einem Hausballett und Varietévorführungen, wurde es das Uraufführungskino der Stadt Berlin. Else Lasker-Schüler hat den Zauber des Kinos in ihrem Gedicht eingefangen.

Sprecherin:

Komm mit mir in das Cinema,
Dort findet man, was einmal war:
Die Liebe!
Liegt meine Hand in deiner Hand
Ganz übermannt im Dunkel,
Trompetet wo ein Elefant
Ganz plötzlich aus dem Dschungel -
Und schnappt nach uns aus heißem Sand
Auf seiner Filmenseide,
Ein Krokodilweib, hirnverbrannt,
Dann - küssen wir uns beide!

Autorin:

Am 17.9.1922 zeigte das Kino Alhambra den weltweit ersten Tonfilm. Das war eine Sensation. Doch die vielen Kritiker versuchten eine technische Neuerung aufzuhalten, die die Existenzgrundlage der Künstler des Rahmenprogramms der Filme bedrohte.

Zitator:

An das Publikum! Achtung! Die große Lüge des Tonfilms! Der Tonfilm hält nicht, was er verspricht!

Das Kino soll eine Veranstaltungsstätte sein.

Das Kino soll Euch nach des Tages Last erfreuen und entspannen!

Das Kino soll Euch gute Musik bieten!

Das Kino soll Euch Leistungen guter Artisten zeigen!

Erfüllt das Kino Euere berechtigten Wunsch? Nein!

Der Tonfilm allein geboten verdirbt Gehör und Augen! Der Tonfilm ohne Beiprogramm mit lebenden Künstlern wirkt nervenzerrüttend! Kino mit Bühnenschau und Orchester ist Entspannung und Erbauung! Fordert Bühnenschau! Fordert lebendes Orchester! Sonst: Meidet des Tonfilm!

Autorin:

Mit diesen Worten versuchte der Deutsche Musiker-Verband und die Internationale Artisten-Loge die Zuschauer vom Besuch eines Tonfilms abzuhalten. Das Publikum strömte in die prachtvoll eingerichteten Kinos am Kurfürstendamm. Die Berliner waren verwöhnt von diesem breitgefächerten Angebot an Filmen, sowohl deutscher, als auch ausländischer Filme. Hans Siemsen schrieb 1929 in der Frankfurter Zeitung:

Zitatorin:

Am kritischsten ist der Kurfürstendamm, aber er ist unberechenbar, er ist nicht „rechts“, er ist nicht „links“, er ist nur „kritisch“. Aber er stellt neben „Presse“ und „Filminteressenten“ das Premierenpublikum. Was er beklatscht geht manchmal gar nicht, was er ablehnt, ist in der „Provinz“ sehr oft „das große Geschäft“. Man kann sich auf ihn nicht verlassen.

Musik, Soundtrack „Babylon Berlin“, Brian Ferry Orchestra, Bitter Sweet**Autorin:**

Wenn man sich vorstellt, dass Tausende Kinobesucher vorher vielleicht noch in einem Café oder Restaurant waren und nach dem Kino noch in eine Bar oder zum Tanzen gingen, kann man ermessen was für Menschenmengen abends den Boulevard bevölkerten. Es gab sogar ein Garten-Kinematografen-Theater, dort wo das neue Theater am Kurfürstendamm entsteht, ein Vorläufer unserer Open-Air Kinos. Man saß

an Gartenstischen, aß und trank, während der Stumm-Film lief. Curt Moreck schreibt in seinem Führer durch das lasterhafte Berlin:

Zitator:

Um die Gedächtniskirche herum gruppieren sich die Kinopaläste der großen Gesellschaften, über den Portalen in Flammenschrift ankündend, was drinnen über die Projektionsleinwand läuft, war von den Lieblingen, den Halbgöttern der modernen Menschheit, den Stars zweier Weltteile zu sehen ist. Weit und mächtig wie Kultstätte eines neuen Baalsdienstes weiter draußen am Kurfürstendamm Mendelsohns Universum.

Autorin:

Weiter draußen, Richtung Halensee, gab es noch einen letzten freien Platz, der unbebaut war. Regine Stephan ist Kunsthistorikerin und unterrichtet an der Hochschule in Mainz Architektur- und Stadtbaugeschichte. Sie ist Spezialistin für das WOGA Gelände von Erich Mendelsohn. WOGA steht für Wohnhausgrundstückverwertungsaktiengesellschaft.

O-Ton Regina Stephan

Das Grundstück auf dem das WOGA Zentrum gebaut wurde war das letzte unbebaute Grundstück am oberen Kurfürstendamm und es wurde schon seit 1908 genutzt durch den „Sportpark Neue Westeisenbahn“. Im Sommer waren dort Tennisplätze und im Winter Eisplätze und damit die Trendsportarten vom Beginn des 20. Jahrhunderts. Es war sehr schick Tennis zu spielen und es war auch sehr beliebt eislaufen zu gehen.

Autorin:

Die Idee dieser Bebauung war, diesem Teil des Kurfürstendamms mehr Leben einzuhauchen, denn der Publikumsverkehr endete damals an der Uhlandstraße. Es sollte ein ganz großer Wurf werden. Die Eigentümer dieses Geländes holten sich den Star-Architekten Erich Mendelsohn und beauftragten ihn mit einer ganzen Reihe ungewöhnlicher Bauten. Geplant war ein städtebauliche Anlage mit einem Kabarett-Theater und einem großen Premierenkino. Erweitert wurde der Komplex durch eine tiefe Fußgängerzone, in der eine ganze Reihe Geschäfte untergebracht wurden und die zu einem Hotelkomplex führte. An der Seite zur Cicerostraße wurde eine Wohnanlage mit großzügigen Wohnungen gebaut, die eine Grünanlage umschloss. Die Idee des Hotels wurde aus Kostengründen nicht umgesetzt und stattdessen ein Apartment-Haus mit kleinen Wohnungen für Singles gebaut. Aus dem Premierenkino wurde dann später die „Schaubühne“ und so ist diese spektakuläre 20er Jahre-Architektur bis heute erhalten.

O-Ton Regina Stephan

Das ganz besondere war natürlich das Universum-Kino. Dieses riesige Premierenkino, dass sich zur Straße hin in einem Halbrund gezeigt hat (und heute noch zeigt, als Schaubühne, es ist ja äußerlich wiederhergestellt oder zum Teil erhalten), und es war wie eine große Öffnung und dann zog es das Publikum, diese 1800 Leute in dieses Innere, dieses riesige Kino und das Besondere war, dass es eben ein modernes Kino war. Eine Antwort auf die Frage: Wie gestalten wir eigentlich eine Architektur für's Kino. Es ist ja was Anderes als ein Theater und für das Theater gibt es ja bestimmte Typologien, insbesondere den Säulenportikus. Wir kennen alle, wir haben alle so ein Bild vom Theater vor den Augen und das hat man lange Zeit auch verwendet für Kinos.

Dann natürlich unbefriedigend, denn Kino ist ja was Anderes als ein Theater und deshalb gab es die Suche nach einer modernen Gestaltung für das Kino und das ist mit dem Universum-Kino, wie ich glaube, in herausragender Weise gelungen. Weil es schon von Ferne sichtbar war, es war angestrahlt. Es gab ein Fensterband im Obergeschoss, im 1. Stock, dass war so mit vielen kleinen Fenstern angelegt, erinnernd an eine Filmrolle und damit war es so eine sprechende Architektur, also man konnte schon von Weitem sehen, das ist was los, hier ist das Kino, dass ist angestrahlt, da ist dieser große Eingang. Das war das ganz Besondere und auch der Effekt, der da erreicht werden sollte. Gerade die nächtliche Inszenierung spielt ja eine ganz große Rolle.

Zitatorin:

Über das Äußere des „Universums“ von Erich Mendelsohn wurde hier schon gesprochen. Ja, es wirkt neuartig, greift in seiner weitausladenden Hufeisenform und seinem aufragenden Entlüftungsschlot originell und radikal in das übliche Milieu des Kurfürstendamms ein. Das Innere des Mendelsohnschen Kinos überrascht noch stärker. Durch die runde licht- und glasbelebte Eingangshalle, deren Farbein Blau und Weiss, sattes Blau und elfenbeinähnliches Weiss, in die Umgänge sich fortsetzen, schweingt man sich – denn das ganze Haus ist Schwung, Rhythmus, Schwingung in den riesigen Hufeisensaal. Er ist indirekt belichtet, gleichwie die Umgänge, und gibt in seiner warmen und wärmenden rotbraunen Mahagonitäfelung, die nicht ornamentiert ist, dem Auge den notwendigen Ruhepunkt. Und von keinerlei Zierart unterbrochen, gleicht der rotbraune Rang wie selbstverständlich in die Rundung der Innenarchitektur über, fügt sich ihr musikalisch ein.

Autorin:

So schrieb das Berliner Tageblatt am 17. September 1928 über das Universum-Kino. Der Architekt legt seine Art der neuen Architektur dar:

Zitator:

Kino? Filmspiel, Theater der Bewegung! Bewegung ist Leben. Wirkliches Leben ist echt, einfach und wahr. Deshalb keine Pose, keine Rührmätzchen. Im Film nicht, nicht auf der Leinwand, nicht im Bau. Zeigt was drinsteht, was dran ist, was drauf steht. Bühnenhaus? Keine Spur! Reklameturm, Scheinarchitektur? Im Gegenteil. Enlüftungsschlot (Luftwechsel dreimal in der Stunde), herausgerückt in Richtung Kurfürstendamm. Denn haltgemacht: Universum – die ganze Welt! Palastfassaden? Und die Rentabilität: Läden machen Geld. Büros beleben und schaffen Publikum. Also kein Rokokoschloss für Buster Keaton. Keine Stucktorten für Potemkin und Scapa Flow. Aber keine Angst auch! Keine trockene Sachlichkeit, keine Raumangst lebensmüder Gehirnakrobaten. Phantasie! Phantasie – aber kein Tollhaus – beherrscht durch Raum, Farbe und Licht. Alle Flächen, Kurven, Orgelbänder und Lichtrollen der Decke laufen zur Leinwand über das Medium der Musik ins flimmernde Bild – ins Universum.

Musik, Till Brönner, Album „Love, Ich hab noch einen Koffer in Berlin 3:34

Sprecherin:

Wenn abends der Westen sein Licht einschaltet,
erkennt man, im Schein der glitzernden Birnen:
Der Himmel mit seinen vielen Gestirnen
ist reklametechnisch völlig veraltet.

Mit unsichtbaren schimmernden Stiften
schreibt jemand Wörter an Giebel und Fronten.
Und lautlos wachsen die Debetkonten
im Schatten der phosphoreszierenden Schriften.

Es rast der Strom, und die Wirkung sitzt.
Die Stirn der glühenden Häuser schwitzt.
Vom Potsdamer Platz bis nach Halensee
tun allen Laternen die Augen weh.

Und längs der schillernden Perspektiven
von Bildern und Schildern und Namen und Lügen
bewegen sich Menschen in langen Zügen,
als ob sie zu einem Begräbnis liefen.

Sie lachen aber und schwatzen und schwätzen
und sehen nichts von der Nacht und den Sternen
und zwinkern genau wie die gelben Laternen

und wandern, als dürften sie sich nie setzen.

Vom Potsdamer Platz bis Halensee
ist alles echt wie im Filmatelier.
Ein Mann, der zusah, dacht bloß:
Die Welt ist zu klein, und Berlin zu groß.

Autorin:

Dieses Gedicht schrieb Erich Kästner 1931.
Aber nicht nur das Universum-Kino des WOGA Komplexes war ein spektakulärer Bau. Das Kabarett der Komiker, kurz auch KaDeKo genannt, war es ebenso.

O-Ton Regina Stephan

09:34

Das Kabarett war auch ein ganz besonderer Bau, denn er versuchte die Künstlerinnen und Künstler die auf der Rundbühne standen, mit dem Publikum in einen Dialog zu führen. Da gab es kleine Tischchen drumrum, darum heißt es auch Rauchtheater, dass ist ja was anderes als so eine normale Theatersituation mit so einer Blackbox. Man sitzt praktisch im Dunkeln, der Zuschauer schaut auf eine hell erleuchtete Bühne. Das ist hier anderes, hier gab es eine Rundbühne und drumrum praktisch die Tischlein wo man eben auch was trinken konnte und bisschen was essen konnte und die Idee war, dass die Kabarettisten das die praktisch (in den Dialog treten,) in eine Interaktion treten mit den Besucherinnen und Besuchern.

10:27

Autorin:

Und man konnte in diesem Kabarett-Theater auch rauchen. Viele berühmte Künstler traten hier bis zur endgültigen Schließung 1944 auf, Heinz Erhardt, Karl Valentin, die Comedian Harmonists und auch Brigitte Mira. Eine große Besonderheit hinter dem Apartment-Haus kann man heute noch sehen.

O-Ton Regina Stephan

Die Tennisplätze waren ja schon 1908 angelegt worden. Man muss vielleicht dazu wissen, dass Tennis eine Sportart war die aus England kam, auch sehr angesagt war, und eben die Möglichkeit war das Männer und Frauen sich gemeinsam sportlich betätigen. Und als dann dieser WOGA Komplex gebaut wurde, da war die Frage, was passiert mit dieser großen Grünfläche hinter dieser großen, langen Wohnbebauung hinter der Cicerostraße. Es gab Planungen dort noch ein Wohngebäude einzusetzen, mit kleinen Apartments, die dann aber verworfen wurde und dann wurde 1932 wurden die Tennisplätze angelegt, die dann bis 2006 in Betrieb waren. Interessant ist wer da dahinter steckte. Es waren die beteiligten Behörden und die

Wohnungsführsorgegesellschaft die dieses Spiel- und Grünflächen anlegen ließen oder unterstützt haben und die Idee war, dass es eben, dass es möglich sein sollte, für die Anwohner Sport zu treiben. Interessanterweise nicht von einem Tennisclub. Das ist ja immer ein bisschen was Exclusives. Das war damals teuer, es wäre damals teuer gewesen in so einen Club zu gehen. Sondern es geht tatsächlich darum, dass man einen Platz mieten kann, für eine Stunde, und sich dann dort verabredet und Tennis spielt. Das heißt, es ist eigentlich ein ziemlich moderner Ansatz, weil ich dort einfach frei einen Platz buchen kann und spielen kann, ohne verpflichtet zu sein in so einen Tennisclub zu gehen.

Autorin:

Viele Prominente und weniger Prominente trafen sich hier und spielten Tennis. Erich Kästner, Bertolt Brecht und später Johannes Mario Simmel und Willi Brandt. Es gibt ein schwarz-weiß Foto auf dem der jungen Vladimir Nabokov mit einem Tennisschläger auf dem Platz zu sehen ist. Er verdiente hier, vor seinem schriftstellerischen Erfolg, sein Geld als Tennislehrer.

Man traf sich hier entweder zum Spielen oder einfach nur, um sich zu sehen und auszutauschen. Dann kam der 2. Weltkrieg und setzte dem WAGO Komplex schwer zu. Weniger durch direkte Bombentreffer, als durch die Druckwellen der Bombardierung der Nachbarhäuser. In seinen wesentlichen Bestandteilen blieb es aber erhalten, so konnte man hier sehr bald wieder Filme schauen. Der Tagesspiegel vom 27.5.1946 schrieb:

Zitator:

Der Ku´damm ist nach schwerem Schlaf wieder erwacht. Es ist verblüffend, wie rasch er sich wieder erholt hat, denn wer die letzten Apriltage 1945 gesehen hat, hätte es nicht für möglich gehalten. Aus Kaffees und Bars lockt Musik wie einst.. Und wenn sich auch dort der zum Berliner Milieu gehörende Leierkastenmann vernehmen lässt: „Das gibt’s nru einmal, das kehrt nicht wieder...“, so wollen wir ihm diesmal widersprechen: Der Ku´damm kommt wieder.

Autorin:

Der WAGO Komplex kam auch wieder, aber in anderer Form.

O-Ton Regina Stephan

Es wird dann aber umgebaut, und zwar einfach aufgeteilt. Weil dieses riesige Theater mit 1800 Plätzen natürlich schwer zu füllen war. Und deshalb hat man aus dem Eingangsbereich ein kleines Kino gemacht, das sogenannte Studio und dann den großen Innenraum verkleinert auf die Hälfte, auf 996 Sitzplätze, und damit haben an Stelle von dem einen großen Premierenkino der UFA, 2 etwas Kleiner und damit auch leichter zu bespielende Kinos gehabt.

Das Ganze wird dann auch noch von den Amerikanern übernommen, von der Capitol, von einer amerikanischen Gesellschaft und in den 60er Jahren umgenutzt als Beat-Lokal und Musical-Theater. Es wird wenig Geld investiert und es ist in schlechtem Zustand. Deshalb gab es 1975 Pläne das Kino tatsächlich abzureißen, weil es als abreißreifer Altbau empfunden wurde oder beschrieben wurde.

Musik, Max Richter, Album „Infra“, Journey, 2:20

Autorin:

Man kann es sich kaum vorstellen, aber der WOGA Komplex stand damals nicht unter Denkmalschutz und somit stand einem Abriss fast nichts im Wege.

O-Ton Regina Stephan

1975 ist ein ganz besonderes Jahr. Das ist das erste Jahr des Europäischen Denkmalschutzes. Vielleicht muss ich ein bisschen ausholen, wir reden in der Architektur-Geschichte von der 2. Zerstörung Deutschlands nach dem 2. Weltkrieg durch Abriß. Viele Bauten die beschädigt waren, teilzerstört waren, wurden abgerissen, weil man ganz andere Vorstellungen hatte, weil dacht, jetzt kann man die alten Sachen einfach, braucht man nicht mehr, die kann man abreißen und das hat zum Teil wirklich schlimme Formen angenommen, und deshalb formieren sich ja Ende der 60er Jahre auch die Hausbesetzerszene die dann versucht diese Flächenabrisse zu beenden. Und 1975 kommt es dann zum ersten Europäischen Denkmalschutzjahr. Es ist genau das Jahr in dem es auch darum geht, was passiert jetzt eigentlich mit dem Universum-Kino von Mendelsohn. Sollen wir das abreißen, durch eine Wohnbebauung ersetzen, wie gehen wir damit um?

Und es kommt dann zu einem sehr interessanten und sehr intensiven Meinungsaustausch und ein Ringen eigentlich um dieses Gebäude, weil es natürlich Leute gab die sagten, das kann man nicht abreißen, dass ist unmöglich, das ist ein ganz bedeutendes Kinogebäude, ganz bedeutender Architekt. Und da spielen ganz besonders Julius Posener, der große Architektur-Historiker aus Berlin, der hat an der TU damals gelehrt. Der hat sich da sehr, sehr engagiert. Er war auch Mitarbeiter von Mendelsohn. Er hatte natürlich auch Mitstreiter wie Winfried Brenne und Helge Pitz, und die argumentieren einfach, es kann abgerissen werden, einfach was es architektur-historisch von allergrößter Bedeutung ist.

Autorin:

Dann kam es zu der Überlegung das Theater „Die Schaubühne“ im ehemaligen Universum-Kino unterzubringen. Der Architekt Jürgen Sawade wurde mit dem Umbau beauftragt. Er schrieb dazu:

Zitator:

Es galt einen für Berlin bedeutenden kulturpolitischen Ort der Vergangenheit mit neuem Leben zu versehen, es galt, einen bedeutenden, bereits seit längerer Zeit innen als Ruine leerstehenden Bau des Architekten Erich Mendelsohn vor dem drohenden Abriss zu retten, es galt, der Schaubühne ein eigenes Haus zu schaffen und sie damit in Berlin zu halten, es galt, den Kurfürstendamm im Bereich des Lehniner Platzes infrastrukturell, stadträumlich, wie stadtbildnerisch zu reparieren, es galt nicht zuletzt, der Stadt langfristig eine multifunktionale Versammlungsstätte zu schaffen. Ich rekonstruiere die alte äußerliche Form, aber ich fülle sie mit einem neuen Inhalt. Das Theater wird diesen Ort der Geschichte neu beleben und der nächsten Generation die Möglichkeit geben, sich an kulturelle Ereignisse zu erinnern, oder einfach an einen Ort „ihrer“ Geschichte: Nicht museales Bewahren ist die Aufgabe, sondern neues Leben zu ermöglichen, bzw. zu schaffen.

Autorin:

Seit 1979 steht der WOGA Komplex unter Denkmalschutz. Vom Original des Kinos stehengeblieben ist lediglich der Eingangsbereich, während der hintere Teil völlig neu, aber am alten Erscheinungsbild orientiert, entstanden ist. Die Schaubühne begann nach dem Umbau 1981 mit dem Spielbetrieb im ehemaligen Kino. Auch die Tennisplätze stehen unter Denkmalschutz. Seit Jahren wird erbittert darum gestritten, ob der neue Besitzer dort hohe Häuser errichten darf oder ob es eine Grün- und Sportfläche bleibt. Die Bewohner der umliegenden Häuser wollen die grüne Oase erhalten und damit auch dem Denkmalschutz Genüge tun.

O-Ton Martin Woelffer

Also insgesamt finde ich besonders schade, wenn man auf lange Sicht guckt, dass die ganzen Kulturstandorte, die ganzen Kinos, aber auch viele von den Cafés weg sind und jetzt viel mehr Shopping da ist. Das halte ich für fatal.

Der Ku´damm hat den ganzen Tag gelebt. Zum Shoppen, zum Frühstück, aber auch Nachts und das war das Besondere, das ist leider weggefallen. Da hätte man meiner Ansicht nach viel mehr aufpassen müssen, dass die Kultur nicht verschwindet, das wirklich diese Durchmischung stattfindet nach wie vor und das ist etwas, was nach der Wende ganz extrem zugenommen hat.

Das der Kommerz in den Vordergrund gekommen ist, was die Preise der einzelnen Plätze sagt, da wurde viel verdrängt und das finde ich persönlich schade.

Aber der Ku´damm hat ja immer so Wellen erlebt. Erst wurde er totgesagt, dann lebte er, dann wurde er wieder totgesagt, und so weiter, es kommt immer darauf an wer tot sagt und wer sagt, was Lebendigkeit ist.

Autorin:

Wenn Martin Woelffer mit seinem Theater wieder vom Schillertheater an seinen angestammten Platz auf dem Kurfürstendamm in den Neubau des Theaters ziehen kann, wird es in jedem Fall wieder etwas bunter und lebendiger auf dem Boulevard werden. Es lohnt sich nach wie vor auf dem Ku´damm von der Gedächtniskirche bis nach Halensee zu flanieren und sich die wundervollen alten Häuser anzuschauen, in die prunkvollen Eingänge zu sehen und sich vom Strom der Besucher und den Geschichten des Boulevards treiben zu lassen.

Musik, Till Brönner, Album „On Vacation“, Basin Street Blues

Absage

Musik

Literatur

Karl-Heinz Metzger, Ulrich Dunker
Der Kurfürstendamm, Leben und Mythos des Boulevards
Konopka Verlag, Berlin 1986
13'50 min

Mascha Kaléko
Julinacht an der Gedächtniskirche
dtv, München 2007
1'10 min

Curt Moreck
Ein Führer durch das Lasterhafte Berlin, das deutsche Babylon 1931
be.bra Verlag, Berlin 2018
3'05 min

Erich Kästner
Sonderbares vom Kurfürstendamm
Atrium Verlag, Hamburg 2019
6'25 min

Mascha Kaléko
Auf einen Café-Tisch gekritzelt
dtv, München 2007
0'50 min

Gabriele Tergit
Käsebier erobert den Kurfürstendamm
btb, München 2017
1'05 min

Alfred Döblin
Schicksalsreise; Bericht und Bekenntnis
St. Benno Verlag, Leipzig 1983
1'30 min

Dieter Hildebrandt
Die Leute vom Kurfürstendamm
dtv, München 1984
2'50 min

Paul Erich Marcus
Heimweh nach dem Kurfürstendamm
Ullstein Verlag, Berlin 1986
1'35 min

Jürgen Engler
Berlin literarisch
Aubau Verlag, Berlin 2012
3'15 min

Theobald Tiger
An die Berlinerin
Verlag Die Weltbühne, Berlin 1922
2'05 min

Theodor Fontane
Frau Jenny Treibel
Ullstein Verlag, Berlin 2001
0'25 min

Johanna Niedbalski
Die ganze Welt des Vergnügens
bra.bra verlag
2018
0'45 min

Erich Kästner
Lunapark
Neue Leipziger Zeitung 1927
1'05 min

Ernst Blass
Die große Stadt
Verlag Die Aktion 1913
1'30 min

Else Lasker-Schüler
Sämtliche Gedichte
S.Fischer Verlag, Frankfurt/Main 2016
0'40 min

Musikliste

1.Stunde

Titel: Heimweh nach dem Kurfürstendamm

Länge: 02:44

Interpret: Hildegard Knef

Komponist: Bobby Kamp

Label: Monopol Best.-Nr: 359432

Plattentitel: Eine Stunde laß uns träumen - Lieder und Gedichte mit Worten von Günther Schwenn

Titel: Berlin ist ja so groß

Länge: 03:13

Interpret und Komponist: Otto Reutter

Label: Karussell Best.-Nr: 2436087

Plattentitel: In 50 Jahren ist alles vorbei

Titel: Bei uns um die Gedächtniskirche rum (Teil 1 & 2)

Länge: 08:57

Interpret: Hubert von Meyerinck

Komponist: Friedrich Hollaender

Label: Bear Family Records Best.-Nr: BCD16009/1-2

Plattentitel: Wenn ich mir was wünschen dürfte (CD 1: Chansons, Couplets,

Titel: Miese Zeiten

Länge: 03:17

Interpret und Komponist: Willy Rosen

Label: KOOLIE MUSIC Best.-Nr: HDN 5045

Plattentitel: Helmut's Kohle Platte - Ich bin lustig, ob ich Geld hab oder keins

Titel: Ruins of Berlin

Länge: 02:06

Interpret: Marlene Dietrich

Komponist: Friedrich Hollaender

Label: Emi Best.-Nr: 537567-2

Plattentitel: Der blonde Engel - Die Retrospektive: Classic album tracks, singles and rare recordings

Titel: Where are we now?

Länge: 04:09

Interpret und Komponist: David Bowie

Label: COLUMBIA Best.-Nr: 8876546192-2

Plattentitel: The next day

Titel: Drowning
Länge: 01:48
Interpret: Orchester
Komponist: Abel Korzeniowski
Label: SILVA SCREEN Best.-Nr: SILCD 1323
Plattentitel: A Single Man - Original Motion Picture Soundtrack

Titel: Darf ich bitten
Länge: 02:51
Interpret: Georg Haentzschel
Komponist: Peter Igelhoff
Label: Zyx-Records Best.-Nr: 5063-2
Plattentitel: Tanzmusik der 30er Jahre

Titel: Late night
Länge: 05:24
Interpret: Till Brönner & Bob James
Komponist: Bob James
Label: Sony Classical Best.-Nr: 19439700122
Plattentitel: On vacation

2.Stunde

Titel: Ich hab' noch einen Koffer in Berlin
Länge: 03:01
Interpret: Marlene Dietrich
Komponist: Ralph Maria Siegel
Label: Electrola Best.-Nr: 1C134-32770/71
Plattentitel: Mythos Marlene Dietrich

Titel: Superwoman
Länge: 04:10
Interpret: Alicia Keys
Komponist: Alicia Keys, Linda Perry, Steve Mostyn
Label: Polystar Best.-Nr: 5317515
Plattentitel: Bravo black hits, Vol. 20

Titel: Santiago's Waltz
Länge: 00:36
Interpret: Jonathan Sheffer
Komponist: Elliot Goldenthal
Label: Geffen Best.-Nr: GED 24719
Plattentitel: Interview with the Vampire r

Titel: Je veux faire ma Bar Mitsva
Länge: 02:10
Interpret: Ensemble
Komponist: Olivier Daviaud
Label: Autochenille
Plattentitel: Le Chat du Rabbin, Original Soundtrack

Titel: Helden
Länge: 03:39
Interpret: David Bowie
Komponist: David Bowie, Brian Eno
Label: Parlophone Label Group (PLG) Best.-Nr: 0825646237784
Plattentitel: Sound + vision

Titel: Drei Kugeln auf Rudi Dutschke
Länge: 03:15
Interpret und Komponist: Wolf Biermann
Label: K. Wagenbach Berlin 31
Plattentitel: Drei Kugeln auf Rudi Dutschke

Titel: Freiheit
Länge: 05:25
Interpret und Komponist: Marius Müller-Westernhagen
Label: HCL Best.-Nr: 385481-2
Plattentitel: Keine Zeit - Original Konzert Soundtrack (Affentour)

Titel: Wenn ich mir was wünschen dürfte
Länge: 01:53
Interpret: Marlene Dietrich
Komponist: Friedrich Hollaender
Label: Bear Family Records Best.-Nr: BCD16009/3-4
Plattentitel: Wenn ich mir was wünschen dürfte (CD 3: Tonfilmschlager / CD

Titel: Restless
Länge: 01:21
Interpret: Orchester
Komponist: Abel Korzeniowski
Label: SILVA SCREEN Best.-Nr: SILCD1525
Plattentitel: Nocturnal Animals (Original motion picture soundtrack)

Titel: Gibraltar
Länge: 04:01
Interpret: Till Brönner
Komponist: Freddie Hubbard
Label: Verve Best.-Nr: 060253719115

3.Stunde

Titel: Wenn du meine Tante siehst
Länge: 03:20
Interpret und Komponist: Rudolf Nelson
Label: duo-phon records Best.-Nr: 01493
Plattentitel: Ich kauf' mir 'ne Rakete

Titel: Nach meine Beene is ja janz Berlin verrückt
Länge: 02:39
Interpret: Claire Waldoff
Komponist: Walter Kollo
Label: Odeon Best.-Nr: 1C148-31606/07
Plattentitel: Es gibt nur ein Berlin und das ist mein Berlin

Titel: Pastime paradise
Länge: 03:20
Interpret und Komponist: Stevie Wonder
Label: Motown Best.-Nr: ZD 72131-1
Plattentitel: Songs in the key of life, Vol. 1 + Vol. 2

Titel: A groovy kind of love
Länge: 03:31
Interpret: Phil Collins
Komponist: Toni Wine, Carole Bayer Sager
Label: WEA International Best.-Nr: 461884-2
Plattentitel: Love songs (A compilation old & new)

Titel: Bitter sweet
Länge: 04:00
Interpret: The Bryan Ferry Orchestra
Komponist: Bryan Ferry, Andrew Mackay
Label: BMG RIGHTS MANAGEMENT Best.-Nr: 538349170
Plattentitel: Babylon Berlin

Titel: Ich hab' noch einen Koffer in Berlin
Länge: 03:32
Interpret: Till Brönner
Komponist: Ralph Maria Siegel
Label: Verve Best.-Nr: 559058-2
Plattentitel: Love

Titel: Journey 1
Länge: 02:09
Solist: Max Richter (1966-)(Klavier,Elektronik)
Ensemble: Ensemble
Komponist: Max Richter
Label: Deutsche Grammophon Best.-Nr: 4797006

Titel: Basin Street Blues
Länge: 05:12
Interpret: Till Brönner & Bob James
Komponist: Spencer Williams
Label: SONY MASTERWORKS